

unserMünster



201485

UNTER BESCHUSS - 1945

INHALT



- 3** Grußwort
Landrat Dr. Christian Ante



- 4** Interview
mit Kooperator Bruno Hünerfeld
Erwin Grom



- 5** Unser Pfarrer der Pfarrei St. Alban
Lukas Wehrle
Martin Hau



- 6** Einführung von Pfarrer Lukas Wehrle und
Kooperator Bruno Hünerfeld
Martin Hau



- 8** Unter Beschuss:
Ein Bild, das Breisach prägte
Martin Hau



- 10** Das Breisacher St.-Stephans-Münster
1945
Erwin Grom



- 16** Predigt auf das Fest
unserer heiligen Stadtpatrone
Stadtpfarrer und Dekan Hugo Höfner † 1968



- 18** Licht, Raum und Sakrale Kunst:
Ein Gesamtkonzept im Dialog
Martin Hau



- 23** Bedeutende Förderzusagen
für das Münster St. Stephan
Martin Hau



- 24** Grabdenkmäler
als Zeugen der Stadtgeschichte
Stadtarchivar i.R. Uwe Fahrer



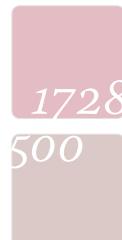
- 30** Stadtpatrozinium in Breisach
Martin Hau



- 34** Heilige Gervasius und Protasius
Patrone von Breisach 2025
Predigt von Dariusz Chrostowski



- 36** Die Motive des Blumenteppichs
zum Fest der Stadtpatrone
Rita Grom



- 37** Ein Wiedertäufer in Breisach 1728
Stadtarchivar i.R. Uwe Fahrer



- 37** Vor 500 Jahren
entstand die Täuferbewegung
Erwin Grom



- 38** Einbruchsversuche
am Breisacher Münster
Martin Hau



- 38** Lettner und Sakramentshaus
werden behutsam restauriert
Martin Hau



- 39** Die sieben Züge
Martin Mark



- 40** Gedenktag des
Steinmetz- & Bildhauerhandwerks
Jens Steiner



- 41** Die heiligen Vier Gekrönten
Erwin Grom



- 42** Der Münsterbauverein – unverzichtbare
Stütze für den Erhalt des Breisacher Münsters
Erwin Grom



- 44** Hornkonzerte
2025 - 2026
Erwin Grom



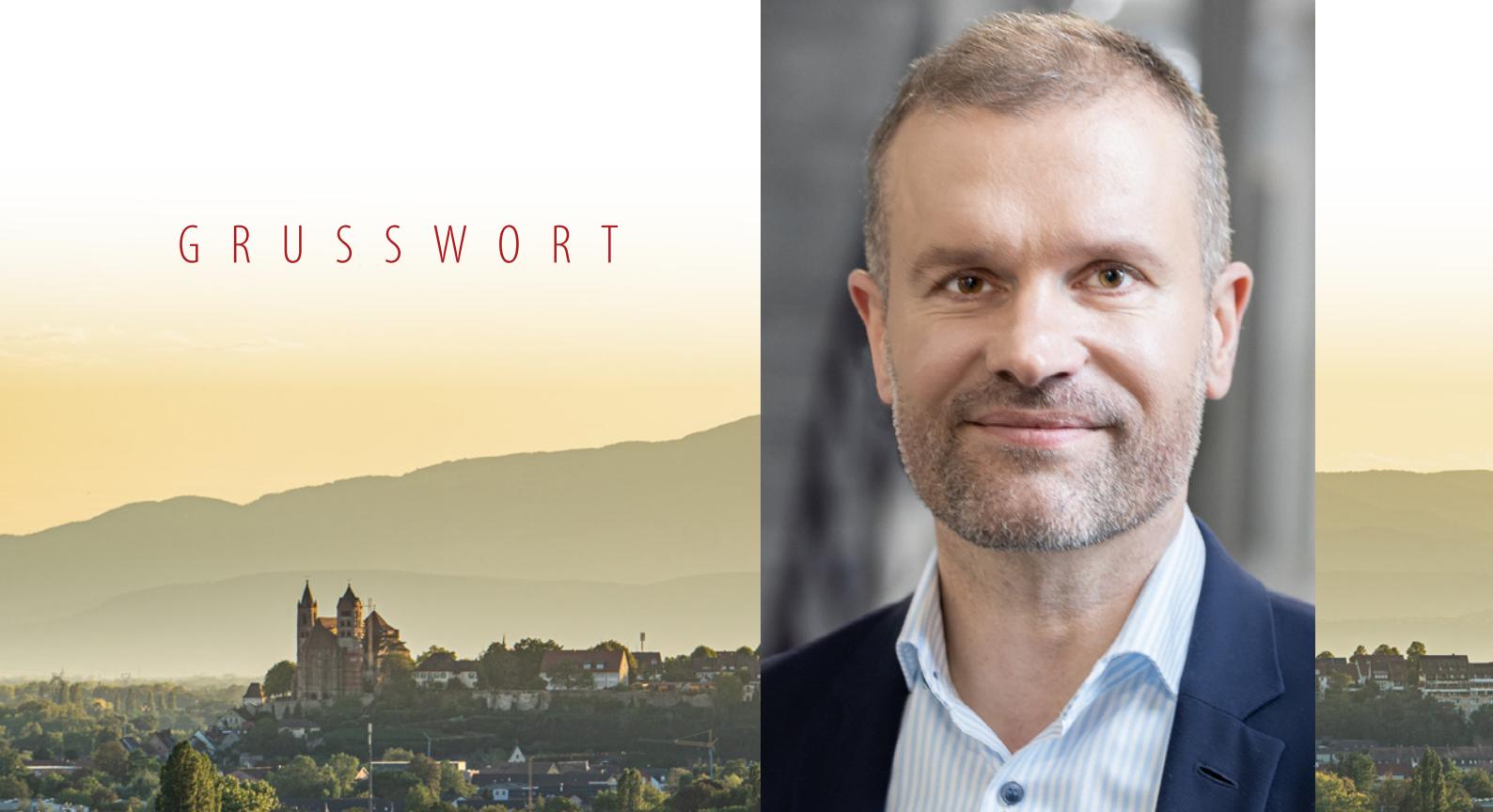
- 46** Pfarrer Werner Bauer: Abschied und Aus-
zeichnung für langjähriges Engagement
Martin Hau



- 47** Schlusswort
Pfarrer Werner Bauer

Alle Ausgaben von "unser Münster" finden Sie bei der
Universitäts-Bibliothek Heidelberg
<https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/breisach/index>

GRUSSWORT



Liebe Leserinnen und Leser

„unser Münster“: Der Titel dieses Heftes des Münsterbauverein Breisach e. V. könnte nicht besser gewählt sein. Denn das Breisacher Münster ist nicht nur ein Gotteshaus für die Menschen in Breisach. Es ist das Münster im Westen des Landkreises Breisgau-Hochschwarzwald und mit seiner einzigartigen Lage ein Blickfang für alle Menschen beiderseits des Rheins im Umfeld der Europastadt Breisach. Im Osten im Hochschwarzwald haben wir dazu auch noch das Münster in Neustadt. Der Landkreis ist sozusagen „münsterlich“ eingerahmt.

Es wird vielen Menschen so gehen wie mir: Egal ob von den Höhen des Kaiserstuhls, den Vogesen oder entlang des Rheins geht der Blick immer wieder in Richtung Breisacher Münsterberg. Das majestätische Münster ist neudeutsch gesagt ein „Eyecatcher“. Aber es ist auch ein Seelenfänger. Das Münster zu se-

hen, tut einfach gut. Mit seiner Architektur, mit seinem imposanten Innenraum.

Und gut, dass es den Münsterbauverein mit seinen vielen engagierten Menschen gibt, der einen nicht hoch genug zu würdigenden Beitrag leistet, dass „unser Münster“ im Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald auch in Zukunft seine einzigartige Ausstrahlung bewahren kann.

Als Landrat danke ich allen, die dazu beitragen, persönlich und im Namen aller Menschen im Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald außerordentlich. Ein bloßes „Vergelt's Gott“ tut es da wahrlich nicht. Die Leistungen aller sind auf das Höchste zu würdigen.

Insofern wünsche ich dem Münsterbauverein für die Zukunft alles erdenklich Gute und Gottes Segen.

Ch.
Ihr
Dr. Christian Ante
Landrat



Interview mit Kooperator

Bruno Hünerfeld

Erwin Grom

Seit dem 1. Oktober dieses Jahres ist PD Dr. theol. habil. Bruno Hünerfeld als Nachfolger von Pfarrer Werner Bauer als Kooperator für die Seelsorge in Breisach mitverantwortlich und Ansprechpartner für das Gemeindeteam Breisach. Neben seinen Aufgaben in Breisach ist Bruno Hünerfeld zugleich Bischöflicher Beauftragter für den Ständigen Diaconat in der Erzdiözese Freiburg.

In seinem ersten Interview für unser Münster stellt sich unser neuer Priester vor.

Herr Kooperator Hünerfeld, über welche Stationen führte Ihr Weg nach Breisach?

Die letzten zwölf Jahre waren vom Leben in und mit der Universität geprägt. Zum einen war ich in der Studentenseelsorge tätig: als Geistlicher Mentor für die Theologiestudierenden in Freiburg und die meiste Zeit als Hochschulseelsorger in der Katholischen Hochschulgemeinde in Littenweiler, welche u.a. die Wohnheime St. Alban und Thomas-Morus-Burse umfasst. Während dieser Zeit wurde ich zum anderen auch im Fachbereich Katholische Dogmatik und Dogmengeschichte an der Universität Freiburg promoviert (2016) und an der Universität Erfurt habilitiert (2023). Dort bin ich auch Privatdozent.

Vor dieser Zeit war ich Vikar in Tauberbischofsheim und in Hüfingen. Mein Diakonat verbrachte ich in Karlsruhe.

Kannten Sie bereits Breisach?

Als Freiburger ist mir die Stadt Breisach seit Kindheitstagen bekannt. Da mein Vater ausgesprochen frankophil war, gab es häufige Ausflüge ins Elsass und in die Vogesen. Und dabei wurde im-

mer wieder Station in Breisach gemacht. Besonders der Altar des Meisters HL war das Objekt im Breisacher Münster, für das meine Eltern meine Geschwister und mich zu begeistern versuchten. Dieser einzigartige Blick auf das Münster, wenn man von Freiburg kommt oder von Neuf-Brisach zurück nach Deutschland fährt, ist mir von je her vertraut und ich gebe zu: Dieser Blick zog und zieht mich wie viele, die nach Breisach kommen, in Bann.

Wie wurden Sie in Breisach an- und aufgenommen?

Die Breisacher gaben mir das Gefühl, sich auf mich zu freuen. Bei manchem spürte ich auch eine gewisse Neugier, das ist schön. Trotzdem merkt man auch eine gewisse Verunsicherung. Statt eines richtigen Pfarrers kommt nun ein Kooperator. Der Pfarrer von Breisach wird künftig seinen Sitz in Bad Krozingen haben. Zugleich ist das Gebiet, in dem ich seelsorgerisch wirken soll, als Untergliederung Nord der neuen Kirchengemeinde Breisgau-Markgräflerland umschrieben. Es geht von Burkheim nach Oberrimsingen und von Breisach bis Hugstetten. Das ist ein Gebiet von 17 dann ehemaligen Pfarreien. Formal bin ich für dieses Gebiet mit 50% angewiesen. Hinzu kommen die Aufgaben bei den Diakonen und in der Wissenschaft. Es ist offenkundig, dass ich unter diesen Vorzeichen nicht einfach der Nachfolger von Pfarrer Werner Bauer bin, sondern dass sich das Bild des Priesters in Breisach sehr ändern wird. Das ist eine Herausforderung für die Gemeinden und für mich.

Sie sprechen hier schon die große Pfarreireform der Erzdiözese Freiburg an, die als größte Umstrukturierung in der 200-jährigen Geschichte des Bistums unter dem Label „Kirchenentwicklung 2030“ läuft. Was bedeutet das nun ganz konkret für das Gemeindeleben in St. Stephan und die Stadt Breisach?

Die Umstrukturierung bedeutet für Breisach einerseits einen Verlust, zum anderen eine große Chance. Als Verlust wird man sehen, dass Breisach kein Pfarreisitz mehr ist. Ebenso wird die Anzahl der Eucharistiefeiern am Sonntag reduziert werden müssen. Die Vorabendmesse am Breisacher Münster wird angesichts der vielen Gottesdienstorte, für die wir Priester zuständig sind, nicht haltbar sein. Auch werde ich im Stadtleben in Breisach nicht so präsent sein können, wie ich es mir selber wünsche.

Indes entsteht auch Raum für Neues. Breisach wird in Zukunft als einziger Ort neben Hugstet-

ten in der Untergliederung Nord jeden Sonntag eine Eucharistiefeier haben. Das heißt, Breisach hat als regelmäßiger und verlässlicher Gottesdienstort eine besondere Funktion für alle Gemeinden der neuen Großpfarrei. Zugleich entsteht Raum für neue Gottesdienstformen, die auch neue Zielgruppen, die bisher wenig gottesdienstlich gebunden waren, in den Blick nehmen können. In der Gründungsvereinbarung der neuen Kirchengemeinde wird Breisach hervorgehoben. Hier kann ein sogenanntes „Kirchortteam“ entstehen, das sich überlegt, wie das Breisacher Münster durch religiös-kulturelle Veranstaltungen seine Bedeutung für die ganze Region nochmals unterstreicht.

Welche Aufgaben wurden Ihnen aufgegeben?

Unter den hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern haben wir uns die Zuständigkeit für die verschiedenen Gemeinden aufgeteilt. Ich werde für das Gemeindeteam Breisach zuständig sein. Das oben genannte „Kirchortteam“ hoffe ich im neuen Jahr so bald wie möglich mit anderen Breisacherinnen und Breisachern zu initiieren. Als Priester trage ich eine besondere Verantwortung für Eucharistiefeiern und Kasualien (Taufen, Krankensalbungen, ...). Im Team der neuen Kirchengemeinde schauen wir gerade, wie die Einzelnen sich in die Bereiche der Katechese (Erstkommunion und Firmung) und der kategorialen Arbeitsfelder (Kinder, Familien, Jugend, Senioren, Kranke etc.) einbringen können. Jetzt bin ich einen Monat da. Da braucht es noch Zeit, meine Rolle in den einzelnen Feldern zu finden. Mir persönlich liegt auch die Ökumene sehr am Herzen.

Wie erreichen Sie Gemeindemitglieder

bei seelsorgerlichen Fragen?

Per E-Mail oder telefonisch über das Pfarrbüro bin ich schnell zu erreichen. Auch versuche ich, nach den Gottesdiensten auf dem Kirchplatz präsent zu sein. Wichtig ist mir, dass wir ein Team von Hauptamtlichen sind, die sich auf unterschiedliche Weise und mit verschiedenen Charismen für Breisach engagieren.

Sie sind doch sicher schon Mitglied im Münsterbauverein?

Ja, im Oktober bin ich beigetreten.

Die „alte Pfarrei St. Stephan in Breisach“ freut sich auf Sie, Dr. Hünerfeld, als neuen Seelsorger. Ihre Gottesdienste werden sehr gut besucht – ein wunderbares und hoffnungsvolles Zeichen. Herzlich Willkommen!



Unser Pfarrer der Pfarrei St. Alban

Lukas Wehrle

Martin Hau

Pfarrer Lukas Wehrle (Jahrgang 1960) ist seit einigen Jahren in der Seelsorge im südlichen Breisgau tätig. 1989 zum Priester geweiht, war er zunächst in Ettenheim und Freiburg tätig, anschließend viele Jahre Pfarrer in Winden-Oberwinden. Von 2001 bis 2007 wirkte Wehrle als Dekan des Dekanats Waldkirch. Von 2007 bis 2019 war er im Renchtal tätig und war als Pfarrer verantwortlich für die Kirchengemeinde Oberkirch. Derzeit leitet er die Seelsorgeeinheit Batzenberg–Obere Möhlin mit Pfarrbüro in Ehrenkirchen-Kirchhofen und ist stellvertretender Dekan im Dekanat Breisach-Neuenburg – damit verbindet er pastorale Praxis mit überörtlicher Verantwortung.

Nach der jüngsten Entscheidung im Rahmen der diözesanen Kirchenentwicklung ist er zudem als künftiger Leiter der neuen Pfarrei St. Alban (Kirchengemeinde Breisgau-Markgräflerland) benannt. Aus Breisacher Sicht ist das bedeutsam, weil St. Stephan – als geistliches und kulturelles Zentrum am Oberrhein – im neuen Verbund weiterhin verlässlich vertreten und sichtbarer vernetzt wird.

Für St. Stephan heißt das konkret: Wehrle bringt Leitungserfahrung, regionale Kenntnis und die Perspektive der Großpfarrei zusammen. Seine bisherige Zusammenarbeit mit Gremien und Verantwortlichen in unserem Raum – von Pastorale Team, Pfarrgemeinderat, Gemeindeteams bis Stiftungsrat – erleichtert die Anbindung Breisacher Anliegen an die größere Struktur. So kann das Profil des Münsters als spiritueller Ort, als Stätte hochrangiger Kirchenmusik und als kunsthistorischer Leuchtturm auch künftig gewahrt und zugleich im Verbund stärker nach außen getragen werden.



Einführung von Pfarrer Lukas Wehrle und Kooperator Bruno Hünerfeld im Breisacher Stephansmünster

„In guter Tradition – und doch neu“

Einführung von Pfarrer Lukas Wehrle und Kooperator Bruno Hünerfeld im Breisacher Münster

Ein besonderer Gottesdienst im Stephansmünster

Martin Hau

Am Samstag, **4. Oktober 2025**, war das Breisacher Stephansmünster einmal mehr Ort eines besonderen Gottesdienstes: In der Vorabendmesse um 18 Uhr wurden Pfarrer Lukas Wehrle und Dr. Bruno Hünerfeld offiziell in ihren neuen Dienst im Bereich Breisach-Merdingen eingeführt. Die Eucharistiefeier wurde von beiden gemeinsam mit dem Pastoralteam gestaltet; musikalisch bereicherte der Chor „Liederkranz Germania“ aus Bad Homburg die Liturgie.

„Sind Sie Nachfolger von Pfarrer Werner Bauer?“

– Ja und Nein

In den Wochen vor der Einführung stand immer wieder eine Frage im Raum. Am Ende des Gottesdienstes griff der Vorsitzende des Pfarrgemeinderats sie auf und sprach aus, was viele dachten: „Lieber Herr Pfarrer Lukas Wehrle, lieber Herr Bruno Hünerfeld – sind Sie Nachfolger von Pfarrer Werner Bauer?“

Die ehrliche Antwort lautet: Ja – und Nein.

Ja, weil mit Dr. Bruno Hünerfeld ein Priester nach Breisach kommt, der in vielen Bereichen jene Aufgaben übernimmt, die Pfarrer Werner Bauer in der Seelsorgeeinheit Breisach-Merdingen über viele Jahre geprägt hat. Er ist seit 1. Oktober 2025 Kooperator in der neuen Pfarrei Bad Krozingen St. Alban mit Dienstsitz in Breisach und übernimmt dort in der Seelsorge den Aufgabenbereich von Pfarrer Bauer. Darüber hinaus ist er Bischöflich Beauftragter für den Ständigen Dia-

konat in der Erzdiözese Freiburg und damit in einem weiten Gebiet seelsorglich unterwegs. Nein, weil sich die Strukturen geändert haben: Lukas Wehrle steht als Pfarradministrator der Seelsorgeeinheit Breisach-Merdingen und Pfarrer der neuen Pfarrei St. Alban gleichzeitig in der Verantwortung für viele Gemeinden im Breisgau. Das Breisacher Münster bleibt dabei ein wichtiger geistlicher Bezugspunkt. Bruno Hünerfeld hat seinen Wohnsitz im Pfarrhaus Breisach und wird in einem regelmäßigen Rhythmus im Münster Gottesdienst feiern und hier seelsorglich ansprechbar sein.

Kirche mit langer Geschichte – Stadt mit langer Erinnerung

Dass neue Gesichter im Münster auftreten, steht in einer langen Tradition. Breisach ist seit der Bronzezeit besiedelt und zählt zu den ältesten urkundlich erwähnten Städten Deutschlands; bereits **369** wird der Ort in einer römischen Quelle erwähnt. Im Jahr **1164** hat der Kölner Erzbischof und Reichserzkanzler **Rinald von Dassel** die Reliquien der Märtyrer Gervasius und Protasius aus dem von Kaiser Friedrich Barbarossa eroberten Mailand nach Breisach gebracht. Sie wurden zu Stadt- und Kirchenpatronen und prägen bis heute das Glaubensgedächtnis der Stadt.

In diese Zeit fällt auch der Baubeginn des heutigen Stephansmünsters, das im 12. Jahrhundert begonnen und im 15. Jahrhundert vollendet wur-

de – ein Bau, der romanische und gotische Elemente eindrucksvoll verbindet. Die Geschichte der Stadt ist eng mit ihrem Münster und seinen Seelsorgern verwoben: *1415* wird der abgesetzte Gegenpapst Johannes XXIII. auf der Flucht vom Konstanzer Konzil am Breisacher Gutgesellentor verhaftet – ein Hinweis auf die strategische und kirchengeschichtliche Bedeutung Breisachs im Mittelalter.

1491 wird in Schlettstadt *Martin Bucer* geboren, nach dem heute die evangelische Gemeinde in Breisach benannt ist. Er gilt als Vordenker der Ökumene und steht damit programmatisch für das ökumenische Miteinander in der Stadt. *1532* muss *Pfarrer Haas* wegen seiner reformatorisch geprägten Predigten durch das Hasenpförtle aus der Stadt fliehen – ein frühes, dramatisches Kapitel der Konfessionsgeschichte Breisachs.

Große Namen – treue Seelsorger

Dekan *Pantaleon Rosmann* baut von *1834 bis 1842* das während des Krieges zerstörte Spital am Marktplatz wieder auf – weitgehend aus eigenen Mitteln. Sein Nachfolger Franz Xaver Lender gründet ein Erzbischöfliches Knabenseminar in Breisach, finanziert die Innenrenovierung des Münsters und unterstützt seinen Neffen gleichen Namens beim Aufbau der Lenderschule in Sasbach.

Nach der Zerstörung Breisachs im Zweiten Weltkrieg führen *Dekan Hugo Höfler und Dekan August Müller* die Gemeinde durch die schwierigen Jahre des Wiederaufbaus von Stadt und Münster. Der spätere Mainzer Bischof und *Kardinal Karl Lehmann* nannte sich in einer Predigt augenzwinkernd einen „Untertan“ von Dekan Müller und hielt fest, dass dieser über Jahrzehnte exemplarisch vorgelebt habe, was priesterlicher Dienst bedeuten könne. Eine solche Treue zu einer Gemeinde und zu einer Stadt sei heute selten geworden.

In diese Reihe gehören auch der spätere *Weihbischof Wolfgang Kirchgässner*, der *1977* Pfarrer am Stephansmünster und Dekan des Dekanats Breisach-Endingen wurde, sowie sein Nachfolger *Dekan Willi Braun*, unter dessen Verantwortung die große Münsterrenovierung der 1980er Jahre auf den Weg gebracht wurde. Der langjährige *Dekan Peter Klug* sagte zu seinem Abschied im Rückblick auf diese Zeit: „Es ist ein unglaublicher Glücksfall, wenn man solche Arbeit tun darf – stehend auf den Schultern der Vorgänger und begleitet von vielen.“

Ökumene als roter Faden

Zur Breisacher Tradition gehört längst auch die Ökumene. *2008* schließen die evangelische

Martin-Bucer-Gemeinde und die katholischen Gemeinden eine Vereinbarung, in der die ökumenische Partnerschaft fest verankert wird. *2012* feiern Bischof Fischer, Erzbischof Zollitsch und der evangelische Pfarrer *Peter Hanselmann* mit Pfarrer Werner Bauer einen großen ökumenischen Gottesdienst im Münster. Das heute noch sichtbare *Ökumenekreuz* erinnert daran. *2014* feiern Stadt und Gemeinde 850 Jahre Ankunft der Stadtpatrone Gervasius und Protasius, *2019* die 1650-Jahrfeier Breisachs – jeweils mit starken ökumenischen Akzenten.

Hier knüpft auch *Bruno Hünerfeld* an: In seinem Breisach-Interview betont er, wie wichtig ihm die Zusammenarbeit mit der evangelischen Martin-Bucer-Gemeinde ist. Seine wissenschaftliche Arbeit gilt der Ökumene, und der gemeinsame Weg der Christinnen und Christen in Breisach ist ihm ein Herzensanliegen.

Im Rahmen der Feier wurde auch die ökumenische Verbundenheit sichtbar: *Britta Hannemann*, evangelische Pfarrerin in Breisach, überreichte Bruno Hünerfeld zur Begrüßung ein Brot und ein Vesperbrett. Dieses einfache, zugleich sehr sprechende Geschenk knüpft an die zentrale Bedeutung des Brotes im christlichen Glauben an – als Zeichen für Nahrung und Leben, für Gemeinschaft und geteilten Alltag, aber auch für das Geheimnis von Eucharistie und Abendmahl.

Gerade im Blick auf die unterschiedlichen Traditionen und Sichtweisen von katholischer und evangelischer Kirche wird darin ein starkes Zeichen: Brot verbindet über konfessionelle Grenzen hinweg. Es erinnert an Jesus Christus, der sich selbst als „Brot des Lebens“ bezeichnet, und macht deutlich, dass Christen verschieden feiern und doch von derselben Quelle leben. Das Vesperbrett steht zugleich für Bodenständigkeit und Gastfreundschaft – ein augenzwinkernder Hinweis darauf, dass gelebte Ökumene oft ganz konkret am Tisch und im Miteinander beginnt.



Pfarrerin Britta Hannemann und Martin Hau erläutern die Bedeutung des von Helmut Lutz geschaffenen, zweiteiligen Ökumenekreuz

DAS TITELBILD

Unter Beschuss: Ein Bild, das Breisach prägte

Das New-York-Times-Foto von 1945 und was es über unser Münster erzählt

Martin Hau

Es ist ein Bild, das sich einprägt: Breisach am Rhein im Winter 1945, die Stadtsilhouette im Pulverdunst. Das Foto entstand während der Kämpfe am Oberrhein und zeigt die Stadt unter schwerem Beschuss. Aufgenommen vom U.S. Army Signal Corps kursierte es in der alliierten Presse und fand den Weg bis in die New York Times. Es bildet einen Moment ab, in dem sich Frontverlauf, Zerstörung und Hoffnung auf ein baldiges Ende des Krieges schmerhaft verdichten.

Der militärische Hintergrund ist die sogenannte Rhineland Campaign (26. Januar bis 21. März 1945). Nach der Räumung des Colmar-Kessels stand der Rheinabschnitt zwischen Breisach und Neuf-Breisach im Zentrum der Operationen. In der Nacht vom 4. auf den 5. Februar sprengten deutsche Pioniere die Rheinbrücke – eine Maßnahme, die den Rückzug decken und alliierte Übergänge erschweren sollte. Breisach erlitt in dieser Zeit massive Zerstörungen; Schätzungen sprechen von rund 85 % der Bausubstanz, die in Trümmern lagen.

Auch das Münster St. Stephan blieb nicht verschont. Getroffen durch direkten Beschuss, Splittern und Druckwellen, trug es Wunden, die in der Nachkriegszeit sichtbar blieben. Und doch steht das Bild – so erschütternd es ist – nicht nur für den Verlust, sondern auch für die Beharrlichkeit dieses Ortes. Wer das Foto betrachtet, erkennt die Unzerstörbarkeit der Silhouette: Der Münsterberg bleibt im Feuersturm Orientierungspunkt. Gerade für Breisach ist dieses Motiv mehr als historische Illustration. Es verweist auf die Kräfte, die unsere Stadt nach 1945 wieder aufgebaut haben: die Kirchengemeinde, die Bürgerschaft, Handwerksbetriebe und Institutionen, die sich dem Erhalt der historischen Substanz verpflichtet sahen.

Die Entstehungsgeschichte des Fotos weist in die Bildserien des U.S. Army Signal Corps, die das Kampfgeschehen am Rhein dokumentierten. Eine in Archiven geführte Referenz lautet SC 201485-S (13. Februar 1945, Neuf-Breisach/Breisach) – eine Nummer, die auf genau jenes Gefechtsfeld verweist, das die New York Times zeitgleich im Blick hatte.

Was bleibt, wenn man heute auf dieses Bild schaut? Zunächst die historische Verantwortung: Zerstörung war real – und sie traf Menschen, Häuser, Kirchen. Zugleich erinnert uns das Foto an die Kraft der Erneuerung. Dass St. Stephan trotz schwerer Schäden wieder Anziehungspunkt, liturgischer Raum und kulturelles Zentrum werden konnte, ist Ergebnis jahrzehntelanger Pflege, Restaurierung und kluger Entscheidungen. Wer das Münster heute betritt, begegnet einem Raum, der seine Geschichte nicht verleugnet – sondern sie in Würde trägt.

Vielleicht ist das die stärkste Botschaft dieses Fotos: Es zeigt eine Stadt im Augenblick größter Gefahr – und einen Ort, der gerade deshalb Zukunft verheißt. Sorgen wir dafür, dass Breisachs Silhouette nicht nur in Archiven leuchtet, sondern im Leben der Menschen – heute und morgen.

Ein persönliches Zeugnis verbindet Breisach mit der Veröffentlichung: Der damals 26-jährige Breisacher *Fritz Schanno* sah das Foto 1945 in US-Kriegsgefangenschaft in der New York Times. Er berichtete später, die Bildzeile habe einen „deutschen Beobachtungsposten“ erwähnt, der von 155-mm-Haubitzen getroffen worden sei. Schanno wurde nach dem Krieg Bürgermeister von Breisach.



Original-Bildzeile der New York Times (10. März 1945)
"A German observation post being blasted across the river by 155-mm. howitzers attached to the Seventh Army in Neuf-Brisach, France."

Übersetzung: „Ein deutscher Beobachtungsposten, der über den Fluss hinweg von 155-mm-Haubitzen der zur Siebten US-Armee gehörenden Truppen bei Neuf-Breisach (Frankreich) bekämpft wird.“

Bildnachweis:

U.S. Army Signal Corps (Public Domain); Empfohlene Referenzen: Wikimedia Commons („Breisach 1945.jpg“, „SC 201485-S.jpg“) sowie Katalogeinträge der Naval History & Heritage Command.





Die schwer beschädigten Turmhelme nach den Bombardierungen



vor 80 Jahren

Das Bild zeigt eine deutsche schwere Flakbatterie (vermutlich 8,8-cm-Flak) wie sie auch bei Hochstetten stationiert war

Das Breisacher St.-Stephansmünster 1945

Erwin Grom

Im September 1793 versank die prächtige Stadt auf dem Berge unter dem vier Tage dauernden Artilleriefeuer der französischen Revolutionstruppen in Schutt und Asche. Die Vernichtung der Stadt auf dem Berg ging als „Stadtverbrennung“ in die Geschichtsbücher ein. Das St.-Stephans-Münster hielt zwar stand, war aber schwer verwundet.

Eine Granate hatte das vordere Dach durchschlagen und den in den Dachstuhl ragenden Blasebalg der Lettnerorgel in Brand gesetzt. Das Feuer griff auf die Orgel über und zerstörte sie vollständig. Der wertvolle Reliquienschrein der Stadtpatrone wurde mit einem Pferdegespann aus dem Münster geborgen und durch das brennende Breisach zunächst nach Wasenweiler und dann nach Waldkirch in Sicherheit gebracht. Im Krieg 1870/71 wie auch im Ersten Weltkrieg wurde das St.-Stephans-Münster kaum beschädigt.

In der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs versank der Brückenkopf Breisach zum zweiten Mal in Schutt und Asche. Es bewahrheitete sich der Satz aus einem französischen Reisebericht von 1793: „Das ist der Tod unter dem Schein des Lebens.“

Im Juni 1940 wurde durch Beschuss aus der Maginot-Linie die Südwestseite des Münsters getroffen: Das Schongauer-Wandgemälde auf der Südwand der Westhalle wurde ebenso beschädigt wie ein Strebepfeiler und einige Fenster. Am 31. Oktober 1944 erfolgte der erste schwere Bombenangriff auf Breisach. Am 10. Dezember 1944 wurden Maschinengewehr- und Geschützstellungen in der Oberstadt und rund um das Münster angelegt.

Am 19. Dezember 1944 schrieb Dekan Hugo Höfle in sein Tagebuch:

„Unser Münster steht einsam droben auf dem Berg, von Flak, Geschützen und Sperrballonen

umgeben. Gottesdienst können wir in ihm keinen mehr halten. Jedes Mal, wenn ich es betrete, blutet mir das Herz. Immer noch halten drinnen zwischen Palmen die Figuren der beiden Stadtpatrone Wache. Den Stadtpatronen habe ich mein Alles, die Stadt und das Münster, anvertraut. Die Uhr ist zehn Minuten vor zwölf stehen geblieben. Die Glocken läuten nicht mehr.“

Am Abend des 4. Februar 1945 begann der „Todeskampf“ des Münsters. Es setzte ein 24-stündiges Trommelfeuer mit stärksten Kalibern ein. Fliegerangriff folgte auf Fliegerangriff. Nachts waren auf französischer Seite Scheinwerfer aufgestellt, um vor allem das Münster gezielt mit Phosphorgranaten und Granatwerfern beschließen zu können. Löschen oder Rettung waren unmöglich. In rund 130 Fliegerangriffen und unter dem Feuer von zehntausenden Spreng- und Phosphorgranaten wurde die Stadt innerhalb weniger Tage in Schutt und Asche geschossen.

In einem Bericht des Erzbischöflichen Bauamts Freiburg über das Breisacher Münster heißt es im Juni 1945:

„Der erste Eindruck vom Bauwerk nach zahlreichen Beschießungen dieses Frühjahrs ist der einer völligen Ruine. Die Dächer sind verschwunden, nur das vom Ostende des Chores steht noch. Der Helm und das oberste halbe Geschoss des Nordturms sind weggeschossen, und der Südturm steht weit herab aufgespalten ohne Helm als Wand da. Die Fassaden zeigen überall Einschläge verschiedener Kaliber und Splitter, auch von zahlreichen Infanteriegeschossen. Man sieht Durchbrüche nach dem Innern infolge von Volltreffern, abgestürzte Gesims- und Mauerteile, durch die Gewölbe blickt da und dort der Himmel herein. Alle Fenster, auch die des Chores, sind zerstört. Der Dachstuhl ist größtenteils durch Feuer vernichtet.“



Am 10. März 1945 erschien in der New York Times ein Bericht eines amerikanischen Kriegsberichterstatters mit einem Foto des brennenden Münsters. Altbürgermeister Fritz Schanno, der 1945 Kriegsgefangener in den USA war, bekam dort die New York Times mit diesem Bild in die Hände. Im Bericht dazu hieß es, hier sei ein „deutscher Beobachtungsposten“ von amerikanischen 155-mm-Haubitzen getroffen worden (Klein, „Breisach – Inbegriff der Kriegsleiden“).

*Kunstwerke wurden gerettet –
manche gingen verloren
Schongauers „Jüngstes Gericht“*

Beim Rheinübergang 1940 hatten Granaten das Münster getroffen und Teile des Schongauer Gemäldes auf der Südwand durchschlagen; im südlichen Seitenschiff lag Schutt aufgehäuft. 1945 hatte das Gemälde durch Hitze stark gelitten, in den oberen Partien war es verrußt, Farbschichten hatten sich gelockert und Bläschen gebildet.

Der Hochaltar des Meisters H. L.

Am 3. und 4. September 1939 bauten Bildhauermeister Josef Dettlinger aus Freiburg mit zwei Gesellen, Malermeister Karl Guy sen. mit seinen Söhnen Paul und Karl sowie Holzbildhauer und Mesner Josef Dockweiler aus Breisach unter Mithilfe einiger Männer des Arbeitsdienstes den Hochaltar ab. Sie luden die Figuren und das Gesprenge in drei Möbelwagen und brachten sie in den Bergungsraum des Erzbischöflichen Ordinariats in Freiburg.

Das leere Gehäuse blieb im Münster und wurde – wie durch ein Wunder – nur geringfügig beschädigt. Erst 1949 kehrte der Altar wieder in das Münster zurück.

Chorgestühl

Am 13. und 14. Februar 1940 wurde das Chorgestühl von den Schreinermeistern Motsch und Dossenbach abgetragen und nach Freiburg in Sicherheit gebracht. Anfang der 1950er-Jahre wurde es wieder eingebaut. Die achte Pultwange war verloren gegangen und wurde in Abstimmung mit dem Denkmalschutz nach alten Fotografien nachgeschnitzt.

Sakramentshaus

Das Sakramentshaus blieb mehr oder weniger ungeschützt stehen und hat – ebenso wie das Heilige Grab – einige kleinere Schäden erlitten.

Lettner

Die Figuren des Lettners wurden nach Freiburg in den Bergungsraum gebracht. Die Fialen wurden abgetragen, neben das Sakramentshaus auf den Boden gelegt und mit dicken Holzbrettern geschützt. Der Lettnerkorpus erhielt eine schützende Holzverschalung.

Spätgotischer Reliquienschrein

Im August 1938 (Sudetenkrise) wurde der Schrein von der 24-jährigen Hildegard Braun auf einem Lastwagen hinter Sprudelkisten versteckt und



Westhalle Schongauergemälde



Südliches Seitenschiff

– trotz mehrfacher Gestapo-Kontrollen unentdeckt – in Sicherheit auf die Insel Reichenau gebracht.

Am 11. August 1939 brachten Pfarrer Forner aus Ichenheim und Karl Höfler, der Vater von Stadt-pfarrer Höfler, den Reliquienschrein mit zwei Kelchen und vier Martin Schongauer zugeschriebenen Evangelistenbildern nach Säckingen. Im Frühjahr 1948 kehrte der Schrein von dort nach Breisach zurück.

Kanzel

Die Kanzel blieb im Münster. Sie wurde zwar beschädigt, aber erhalten und nach ihrer Wiederherstellung in der Restauratorenwerkstatt Mezger in Überlingen erst 1965 wieder im Münster aufgebaut. Das heute sichtbare Geländer wurde damals neu eingefügt.

Fenster

Alle Fenster waren zerstört. Zunächst wurden sie behelfsmäßig verglast. In den Jahren 1967 und 1968 erhielten sie mit dem Fensterzyklus von Valentin Feuerstein einen prächtigen, neuen Abschluss.

Nebenaltäre

Von den bis Kriegsbeginn noch vorhandenen Nebenaltären wurden die Altäre in der Nord- sowie in der Südkonche zerstört. Die Figuren des Rosenkranzaltars waren zuvor ausgebaut worden und blieben erhalten.

Orgel

Die Orgel auf der Betonempore in der Westhalle brannte 1945 vollständig ab – mit ihr auch das darin versteckte Hirtenhorn von etwa 1860. Die unversehrt gebliebene Empore wurde 1960 abgebrochen.

Hochchor Dachstuhl (1280)





Nordturm - abgeschossener Turmhelm mit freiliegendem Glockenstuhl



Trümmerbeseitigung / Aufräumarbeiten 1945 auf dem Münsterplatz

Glocken

Von den fünf historischen Glocken im Nordturm wurden die beiden in Breisach 1579 und 1583 von Jeremias Nurnberger gegossenen Glocken beschädigt. Eine weitere Glocke musste 1945 abgehängt werden, da der Nordturm durch den Beschuss weit aufgerissen war. So konnte nur noch mit zwei Glocken geläutet werden.

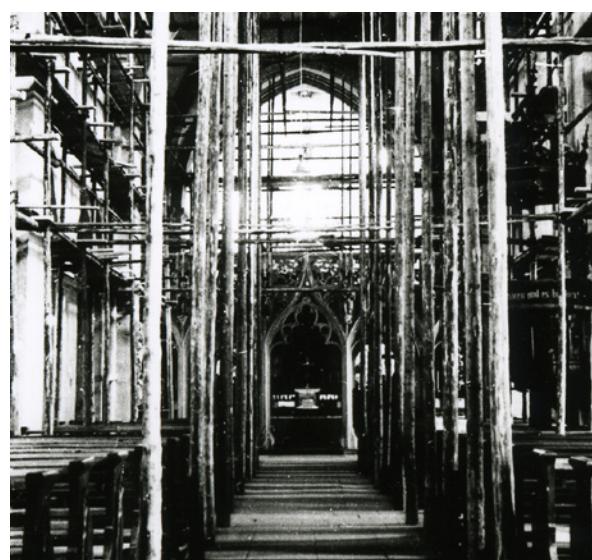
Die Josefskirche

Dekan Höfler schreibt am 26. Mai 1945 in sein Tagebuch:

„Ich kam in die Josefskirche, ach Gott. Die einzige Kirche – und in welchem Zustand. Alle Fenster waren zerstört. Auf der linken Seite klaffte eine tiefe Öffnung in der Wand, die eine Granate aufgerissen hatte. Vorn über dem Altar drohte jeden Augenblick die Decke einzustürzen. Die Hälfte des Dachstuhls war durch Volltreffer schon eingestürzt. In diesem armen Kirchlein sollte jetzt der einst so feierliche Gottesdienst stattfinden, ein würgender Gedanke.

Vielelleicht führte uns dieser erste Gottesdienst mehr zur Innerlichkeit als alles frühere Katakombenda sein ... Im Gottesdienst wählte ich eine Stelle aus dem Brief Pauli: „Verliert den Mut nicht, denn die

Innenraum: eingerüstetes Mittelschiff



Not des Augenblicks bewirkt eine überschwängliche Herrlichkeit, wenn wir nicht so sehr auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare schauen.“

Gefahr der Sprengung und Rettung des Münsters

Nach der deutschen Kapitulation am 8. Mai 1945 drohte dem Münster die Sprengung. Die französische Besatzungsmacht musste reagieren, weil die Kirche stark einsturzgefährdet war. Womöglich spielte auch der Gedanke eine Rolle, den Feind endgültig zu demütigen und das Wahrzeichen der Stadt zu vernichten.

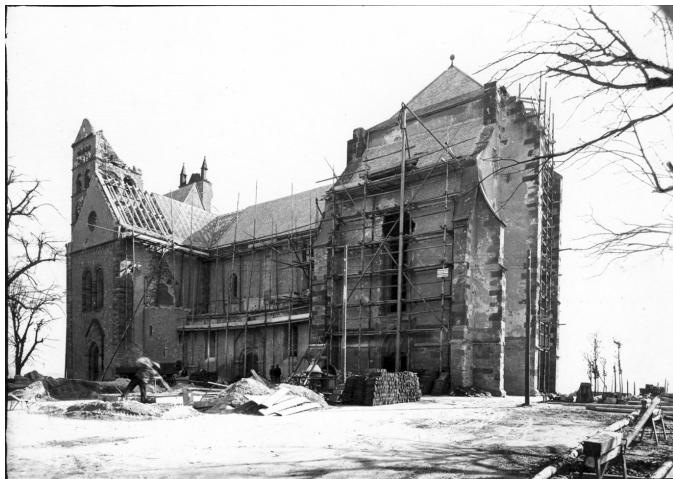
Erzbischof Conrad Gröber wandte sich direkt an den französischen Gouverneur in Baden-Baden und schrieb unter anderem:

„Es wäre nicht zu verantworten, wenn es ohne militärischen, durch den Krieg bedingten Zwang zu dem erlittenen Schaden noch weiteren Schaden erleiden würde. (...) Ich wiederhole es: Nach den Schilderungen, die ich eben gehört habe, besteht größte Gefahr, so dass sofortige Maßnahmen notwendig sind.“

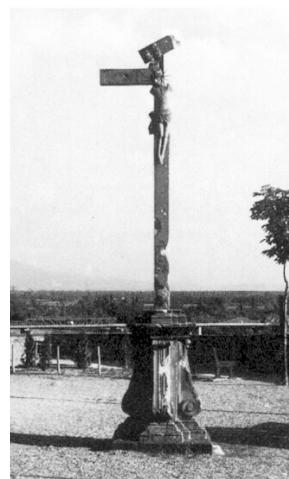
Die Franzosen hatten ein Einsehen. Vor allem Hauptmann Maurice Jardot, der im Zivilleben Kunsthistoriker war, unterstützte den katholischen Dekan Hugo Höfler, sorgte für Materialtransporte und half entscheidend bei der Rettung des Münsters.

Dekan Hugo Höfler – ein Segen für Breisach

Hugo Höfler wurde am 15. März 1898 als Sohn eines Grenzbeamten in Rothenlachen (heute Teilort der Gemeinde Wald in Sigmaringen/Hohenzollern) geboren. Nach dem Besuch von Volksschule und Gymnasium wurde er 1917 Soldat im Ersten Weltkrieg. Nach dem Theologiestudium folgten Priesterweihe und verschiedene Vikarstellen; er war Religionslehrer an verschiedenen Schulen, unter anderem in Offenburg.



Wieder aufgerichteter Dachstuhl auf Quer- und Langhaus



Barockkreuz vor dem Westportal (li.) - Der Torso ist heute Teil des Dornenkranzskulptur von Helmut Lutz (re.) in der Krypta und erinnert an den Wiederaufbau Breisachs nach 1945

Am 3. Mai 1939 wurde Hugo Höfler zum Stadt-pfarrer von Breisach und Dekan ernannt. Sein Tagebuch (in Stenographie geschrieben und von Alois Hau (†) übertragen) ist eine einzigartige historische Quelle für die Geschichte Breisachs von 1939 bis 1946.

Dekan Höfler war ein Seelsorger im besten Sinn des Wortes. 1939, 1940 und 1945 wurde ein Großteil der Bevölkerung evakuiert. Höfler blieb in Breisach, besuchte jedoch unter Lebensgefahr „seine“ Breisacher am Bodensee, im Schwarzwald – ja sogar in Vorarlberg. Konfessionsunterschiede spielten für ihn keine Rolle.

Während der massiven Beschießung der Stadt in den ersten Monaten des Jahres 1945 betreute er die zurückgebliebenen Bewohner und die verwundeten Soldaten. Erst nach wiederholter Drohung durch die Gestapo verließ er das brennende Breisach, kehrte aber schon kurz nach der Kapitulation wieder zurück. Unermüdlich kämpfte er für die Rettung des Münsters und den Wiederaufbau von Münster und Stadt.

Trotz eigener Krankheit fuhr er mit dem Fahrrad in den Kaiserstuhl und nach Überlingen an den Bodensee und sammelte in aufrüttelnden Predigten Spenden für die notleidende Bevölkerung. In das schwer beschädigte Pfarrhaus nahm er obdachlos gewordene Mitbürger auf. Er erreichte, dass in notdürftig hergerichteten Sälen wieder Gottesdienste gefeiert und der Unterricht an Volks- und Realschule aufgenommen werden konnten.

1946 verließ er sein geliebtes Breisach. Die Stadt Breisach verlieh Dekan Höfler die Ehrenbürgerwürde, die junge Bundesrepublik Deutschland ehrte ihn mit dem Bundesverdienstkreuz Erster Klasse, die Erzdiözese ernannte ihn zum Geistlichen Rat, und die Realschule erhielt 1978 seinen Namen.

Sein testamentarisch geäußerter Wunsch, in Breisach begraben zu werden, ging am 29. März 1968 in Erfüllung. Auf seinem Grabstein ist festgehalten:

Hugo Höfler

Geistlicher Rat und Dekan

*1898/1968 Ehrenbürger
der Stadt Breisach*

*Als Priester und Mensch
teilte er das Schicksal
dieser Stadt in den
schweren Jahren von
1939 bis 1947. Der Jugend
war er Führer und
Freund, den Menschen
in Not ein Helfer, den
Trauernden ein Tröster.
Unerstrocken trat er
Gewalt und Unrecht
entgegen. Das zerstörte
Münster rettete er
vor dem Zerfall.*

*Was irdisch war an ihm
ruht hier. Auferstehung
ist uns allen verheißen.*

Wiederaufbau und Hoffnungswort

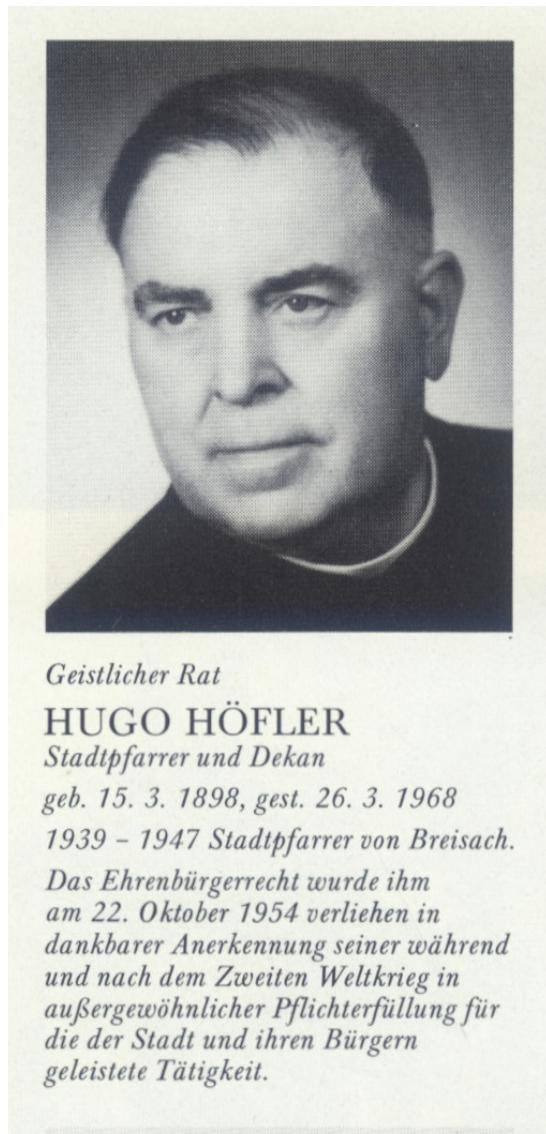
Das Münster wurde gerettet und – wie die Stadt – unter größten Entbehrungen wieder aufgebaut. Am 24. März 1946 gab *Bürgermeister August Ehrlicher* in einer Einwohnerversammlung die Lösung aus:

*„Wir dürfen den Mut nicht sinken lassen!
Wir müssen füreinander sorgen!
Wir müssen auf Gott vertrauen und
zuversichtlich sein!
Wir müssen an den Wiederaufbau denken.
Breisach muss wieder auferstehen.“*

vor 80 Jahren - 24. Juni 1945

Predigt auf das Fest unserer heiligen Stadtpatrone

Stadtpfarrer und Dekan Hugo Höfler



Meine liebe Pfarrfamilie!

Wir hofften! – Ja, wir hofften wirklich zuversichtlich, in diesem Jahr das Fest der heiligen Stadtpatrone ganz anders feiern zu können. Wir hofften in diesem Jahr, nach so langen Jahren des Krieges, es endlich im Frieden, in der ehemals mit so vielen schönen Sitten und Gebräuchen umrahmten Weise begehen zu können: unter den weihevollen Klängen unserer Münsterglocken und den brausenden Tönen unserer Orgel, in feierlicher Pro-

zession durch die festlich geschmückten Straßen unserer Stadt und vor allem in den weihevollen Räumen unseres altehrwürdigen Münsters. So hofften wir, unser Fest in diesem Jahr begehen zu können, da wir noch besonders unseren heiligen Patronen für den uns in schwerer Zeit gewährten Schutz und Segen innigst danken wollten.

Und nun kam alles ganz anders, als wir erwartet hatten, als wir es auch auf Grund unseres Betens erwarten durften. Unser Oberhirte hat wirklich recht, wenn er in seinem Handschreiben sagt: „Wie entsetzlich ist der Gegensatz zwischen dem, was war, und was jetzt ist! Ja, einst und jetzt – das ist ein entsetzlicher, ein schauerlicher, ein grausamer Gegensatz!“

Jetzt begehen wir das Fest unserer Stadtpatrone unter freiem Himmel, weil uns zunächst überhaupt kein gottesdienstlicher Raum zur Verfügung steht. Jetzt schweigen die Glocken unseres Münsters, und unsere erhabene Gottesburg, zu der wir an diesem Feste besonders eifrig hineinpilgerten, schaut wehmütig und wirklich schwer verwundet über die Lande. Jetzt umsäumen den Prozessionsweg statt ehemals so festlich geschmückter Heimstätten nur starre Mauern und rauchgeschwärzte Ruinen.

Jetzt legt sich Trauer und Wehmut auf alle Gemüter, die an diesem Tage in frohem Sang und innigem Gotteslob vor Freude hätten aufjubeln sollen. Wir fragen uns – wir getrauen uns zwar, die Frage kaum öffentlich zu stellen, denn es dünkt uns trotz allem, was geschehen ist, nicht recht zu sein – aber wir fragen uns doch alle, mehr oder weniger, und deshalb lege ich diese Frage auch heute in aller Öffentlichkeit vor:

Hat es denn eigentlich noch einen Sinn, dieses Fest zu begehen? Haben wir eigentlich noch einen Grund, unseren Stadtpatronen zu danken, nachdem sie uns doch eine so furchtbare Enttäuschung bereitet, nachdem sie uns so im Stich gelassen haben? Wir haben doch besonders in den letzten Monaten so viel zu ihnen gebetet, so innig, so beharrlich, so vertrauensvoll: „Heilige Gervasius und Protasius, bittet für uns und schützt unsere Heimat.“

Und nun!

Meine liebe Pfarrfamilie! Das steht ohne Zweifel fest: Menschlich gesprochen haben sie uns wirklich eine große, eine schmerzliche, eine furchtbare Enttäuschung bereitet. Ohne Zweifel wäre das auch überaus schlimm und in unserer Lage schier unerträglich, wenn Enttäuschungen immer ein Unglück bedeuten würden. Das ist aber keineswegs der Fall. Von einem höheren Standpunkt aus betrachtet, im Lichte des Glaubens und der Ewigkeit gesehen, sind Enttäuschungen oft die größten Gnadenerweise Gottes.

Darum schreibt ein im modernen Geistesleben sehr erfahrener Theologe einmal mit Recht: „Alle Enttäuschungen, die von Gott kommen, können einen großen Segen in sich bergen. Damit unser Weg in Wirklichkeit ein Gottesweg werde und nicht ein Irrweg, muss er ausmünden in Enttäuschungen; denn sonst unterliegen wir den Täuschungen dieser Zeit. In Wirklichkeit – so sagt dieser erfahrene und weise Geistesmann – sind die größten Enttäuschungen die größten Gnadenreise Gottes.“

Ja, so ist es: Lieber Enttäuschungen – und wenn sie noch so bitter, noch so schmerzlich, noch so unfassbar sind –, lieber solche Enttäuschungen erleben, als gefährlichen und verhängnisvollen Täuschungen unterliegen.

Ist es nicht besser, sagen wir einmal, wenn ein ehrbares, reines Mädchen eine bittere Enttäuschung rechtzeitig erlebt, als dass es einer verhängnisvollen Täuschung unterliegt und sein Leben lang in einer unglücklichen Ehe mit einem Wüstling zusammenleben muss? Ist es nicht besser, wenn ein rechtschaffener Geschäftsmann mit einem Geschäftspartner, mit dem er eine geschäftliche Verbindung eingehen will, rechtzeitig eine Enttäuschung erlebt, bevor er schwere und unwiderbringliche Einbußen und Verluste erleidet?

Wäre es – so frage ich – nicht besser für unser Volk gewesen, wenn es rechtzeitig an seinen furchtbaren und gewissenlosen Machthabern eine Enttäuschung erlebt hätte, bevor es zu diesen entsetzlichen Katastrophen gekommen wäre? Ja! Enttäuschungen sind nicht immer ein Unglück. Alle Enttäuschungen aber, die von Gott zugelassen sind, sind für alle, die gläubigen Herzens sind, die Augen haben, um zu sehen, und Ohren, um zu hören, eine große Gnade. Und das ist ganz gewiss bei uns der Fall. Gott hat ganz gewiss mit diesem harten Schicksalsschlag, mit dieser schweren Heimsuchung, mit dieser bitteren Enttäuschung etwas Besonderes, etwas Großes mit uns vor!

Auch für uns gelten die überaus schönen Worte, die ein heilmäßiger Priester, der Leiden und Enttäuschungen ohnegleichen in vierjähriger Konzentrationslagerschaft erlitt, als sein Bekenntnis niederschrieb. Hören wir, was er uns Breisachern, uns leidgeprüften, schwer enttäuschten Breisachern zu sagen hat:

*Wenn's wirklich kommt, wie ihr gefleht:
Dass es auch frommt, ist mein Gebet. –*

Wenn anders wird, als ihr gewollt:

Nur nicht verwirrt, nur nicht gegrollt.

Wenn's schlimmer geht, als ihr geahnt:

Nur aufwärts seht!

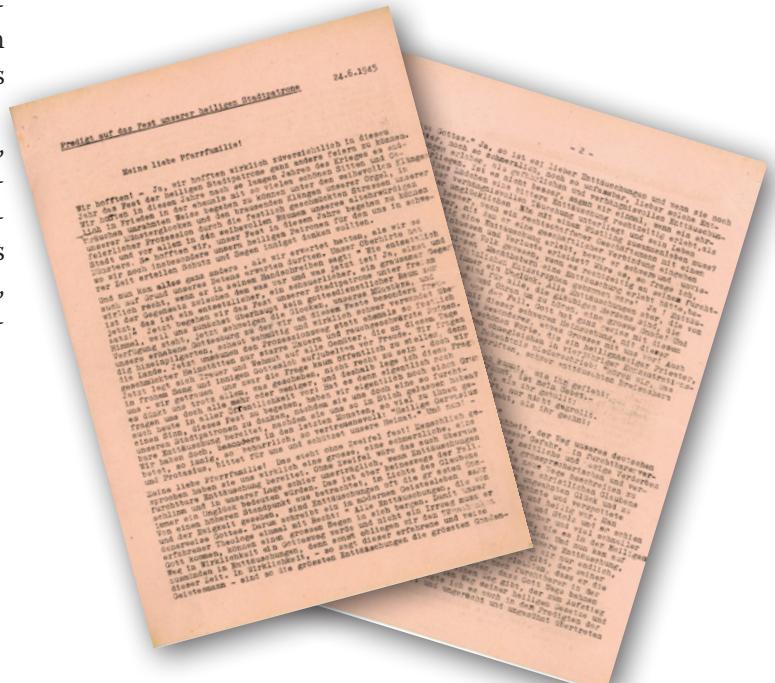
Gott Wege bahnt. –

Ja, Gott Wege bahnt!

Der Weg der Menschheit, der Weg unseres deutschen Volkes, war in den letzten Jahren in großer Gefahr, zu einem furchtbaren, verhängnisvollen Irrweg zu werden, der in das zeitliche und ewige Verderben führt. Und auch wir kamen in große Gefahr, großsprecherischen und verführerischen Worten zu erliegen. Man glaubte, neue Wege beschreiten zu müssen, die nicht mehr die alten Wege unseres christlichen Glaubens waren, um viel schneller und rascher zu einem ungeahnten Glück und zu einer herrlichen Zukunft zu gelangen.

Man verhöhnte und verspottete, was ehemals allen rechtschaffenen Menschen hoch und heilig war. Man kannte sich nicht mehr vor lauter Überheblichkeit und Stolz, und so schien es zuerst, als ob man auf diesen neuen Wegen rascher und viel schneller zum Ziele kommen würde, so dass selbst die Gerechten – wie es in der Heiligen Schrift einmal heißt – in Gefahr waren, irre zu werden.

Und nun kam auf diese verhängnisvolle Täuschung diese bittere und schwere Enttäuschung – nicht zu unserem Schaden, nein, zu unserem Glück, wenn wir nur endlich, endlich daran glauben, dass es einen gerechten Gott gibt, der seiner nicht spotten lässt; wenn wir nur endlich daran glauben, dass er die Sünde schon auf Erden furchtbar bestraft und noch furchtbarer in der Ewigkeit, wenn wir nur endlich daran glauben, dass Gott Wege bahnen will und uns zeigen will, dass es nur einen Weg gibt, der zum Aufstieg und zum ewigen Heil dient: nämlich den Weg seiner heiligen Gesetze und Gebote, die man – wie oft sagte ich es auch in den Predigten der Vergangenheit – nicht ungestraft und ungerächt und ungesühnt übertreten kann!





Licht, Raum und Sakrale Kunst

Ein Gesamtkonzept im Dialog

Martin Hau

Vorwort

Das Breisacher Münster St. Stephan steht an einem entscheidenden Punkt seiner Geschichte. Kaum ein anderer Sakralbau am Oberrhein verbindet in vergleichbarer Weise künstlerische, architektonische und geistliche Dimensionen. In den vergangenen Jahren hat die Münsterkommision – gemeinsam mit Fachplanern, der Kirchengemeinde St. Stephan und dem Münsterbauverein – an einem umfassenden Konzept gearbeitet, das die künftige Nutzung und Wahrnehmung des Münsters prägen soll.

Zentrale Elemente dieses Konzeptes sind:

- die Licht- und Raumgestaltung,
- die Neuordnung des Gestühls,
- sowie ein digitales und analoges Guidekonzept, das Besucherinnen und Besuchern die theologische und künstlerische Bedeutung des Münsters neu erschließt.

Alle drei Themen stehen in engem Zusammenhang: Licht, Raum und Bewegung werden als Einheit gedacht, damit Liturgie, Kunst und Spiritualität künftig noch stärker miteinander verschmelzen.

Derzeit befindet sich das Projekt im Genehmigungsverfahren beim Erzbischöflichen Ordinariat Freiburg. Die Entscheidung über die Umsetzung steht noch aus. Die Planungen sind jedoch so weit fortgeschritten, dass sich ein deutliches Bild des zukünftigen Weges abzeichnet.

Die folgenden Artikel geben Einblick in die wesentlichen inhaltlichen und planerischen Überlegungen, die das Münster in die Zukunft führen sollen – getragen vom Anspruch, den historischen Kirchenraum zu bewahren und zugleich zu erneuern.

1. *Licht- und Raumgestaltung*
2. *Vorteile der gemeinsamen Umsetzung von Licht- und Raumgestaltung*
3. *Wirkung der Freistellung der Säulen auf den Raumeindruck*
4. *Geplantes Guidekonzept*
5. *Resumee*



Lichtplanung Kirchenschiff
© Syma lighting-systems s.l. 2023 Georg Weitz

1. Licht- und Raumgestaltung

Die geplante Licht- und Raumgestaltung im Breisacher Münster stellt einen zentralen Bestandteil der fortlaufenden Entwicklung dieses bedeutenden Kirchortes dar. Als einer der ausgewiesenen K-Punkte im pastoralen Raum der neuen Pfarrei St. Alban besitzt das Stephansmünster ein besonderes Potenzial, neue Formen kirchlichen Lebens, spirituelle Angebote und kulturelle Aktivitäten im Sinne der zukünftigen Kirchortteams zu fördern. Seit 2008 arbeitet die Münsterkommission an einem Konzept, das die Lichtverhältnisse und die räumliche Wirkung des Innenraums grundlegend verbessert. Ziel ist es, durch die harmonische Verbindung von natürlichem und künstlichem Licht sowie durch eine bewusste Neugestaltung des Raumes eine Atmosphäre zu schaffen, die sowohl die liturgische Feier als auch die persönliche Glaubenserfahrung der Besucherinnen und Besucher stärkt. Altar und Taufstein als zentrale heilige Orte sollen dabei in ihrer symbolischen Bedeutung hervorgehoben und neu erfahrbar gemacht werden.

Darüber hinaus soll die Neugestaltung die kulturelle und spirituelle Strahlkraft des Münsters steigern und es als lebendigen Ort des Glaubens, der Begegnung und der Verkündigung profilieren. Damit leistet das Projekt einen wesentlichen Beitrag zur pastoralen Erneuerung und zur Stärkung der Identität des Kirchortes Breisach.

2. Vorteile der gemeinsamen Umsetzung von Licht- und Raumgestaltung

Die Licht- und Raumgestaltung sind sowohl gestalterisch als auch funktional und pastoralkonzeptionell eng miteinander verknüpft. Eine getrennte Umsetzung würde die angestrebte Einheit von Raumwirkung, Liturgie und Atmosphäre gefährden und zudem erhebliche organisatorische und wirtschaftliche Nachteile mit sich bringen:

Pastoraler Zusammenhang:

Licht und Raum bilden gemeinsam den Rahmen, in dem Liturgie, Gebet und Gemeinschaft erfahrbar werden. Das Lichtkonzept ist auf die räumliche Anordnung von Altar, Taufstein und Versammlungsraum abgestimmt und dient dazu, die Glaubenssymbolik dieser Orte sichtbar zu machen. Würden Licht- und Raumgestaltung getrennt umgesetzt, ginge diese theologisch-symbolische und emotionale Einheit verloren. Nur durch eine integrale Planung kann die spirituelle Wirkung des Raumes im Sinne eines pastoralen Gesamtkonzepts voll zur Geltung kommen.

Planungsaufwand und Nebenkosten:

Eine zeitlich getrennte Realisierung würde die Elektro- und Beleuchtungsplanung verdoppeln, da die Beleuchtung für zwei unterschiedliche Raumkonzepte zu planen wäre. Dies führt zu einem deutlich höheren Planungsaufwand sowie zu zusätzlichen Architekten- und Ingenieurkosten.

Bauablauf:

Die Montage der Beleuchtungskörper erfolgt üblicherweise am Ende der baulichen Maßnahmen. Eine spätere Veränderung des Raumkonzepts würde den Bauablauf erheblich stören und bereits abgeschlossene Arbeiten beeinträchtigen. Eine gemeinsame Umsetzung gewährleistet dagegen eine logische, effiziente und qualitativ hochwertige Bauabfolge.

Baustelleneinrichtung:

Bei einer getrennten Durchführung müssten Baustelleneinrichtungen, Gerüste und technische Infrastruktur mehrfach eingerichtet werden. Dies führt zu vermeidbaren Kosten, zeitlichen Verzögerungen und organisatorischem Mehraufwand. Insgesamt erscheint die gleichzeitige Umsetzung von Licht- und Raumgestaltung aus pastoraler, planerischer, wirtschaftlicher und organisatorischer Sicht erforderlich, statt Licht- und Raumgestaltung nacheinander auszuführen.

3. Wirkung der Freistellung der Säulen auf den Raumeindruck

Die geplante Freistellung der Säulen durch den Abbau des festen Gestühls stellt einen entscheidenden Schritt zur Wiedergewinnung des ursprünglichen Raumeindrucks des Breisacher Münsters dar. Diese Maßnahme hat sowohl architektonische als auch liturgische und pastorale Bedeutung.

Architektonisch ermöglicht die Freistellung der Säulen, die räumliche Struktur und die beeindruckende Gliederung des Mittelschiffs wieder vollständig erfahrbar zu machen. Die massiven Säulen, die bislang durch die dichten Reihen des Gestühls optisch eingeengt waren, treten nun in ihrer vertikalen Kraft und räumlichen Tiefe hervor. Dadurch wird die Proportion des Raumes klarer wahrnehmbar, das Zusammenspiel von Licht, Stein und Raumvolumen gewinnt an Intensität, und das historische Baugefüge kann in seiner architektonischen Würde neu zur Geltung kommen.

Gleichzeitig öffnet sich der Kirchenraum durch die Entnahme des Gestühls visuell und atmosphärisch. Die Blickachsen zwischen den Säulen werden frei, wodurch das Auge des Betrachters ungehindert vom Eingang bis zum Altarraum geführt wird. Diese Weite erzeugt eine stärkere räumliche Dynamik und unterstreicht den Charakter des Münsters als lichtdurchfluteten, auf das Göttliche hin ausgerichteten Raum. Das Spiel von natürlichem und künstlichem Licht kann die Architektur künftig freier modellieren und die vertikale Bewegung des Raumes – das „Hinauf zum Licht“ – stärker betonen.

Auch aus pastoraler Sicht bietet die Freistellung der Säulen einen deutlichen Mehrwert. Ein flexiblerer, offener Kirchenraum ermöglicht vielfältigere Formen des liturgischen und gemeinschaftlichen Lebens. Gottesdienste, geistliche Feiern, musikalische Darbietungen und kulturelle Veranstaltungen können in variablen Raumkonfigurationen stattfinden, die sich an den jeweiligen Anlass anpassen. Damit wird der Raum nicht nur architektonisch, sondern auch pastoral neu belebt: Er wird wieder zu einem Ort der Begegnung, des Gebets und der Bewegung – einem Raum, der Menschen einlädt, sich im Glauben zu versammeln und die sakrale Architektur als Ausdruck des Himmlischen zu erfahren.

Insgesamt führt die Freistellung der Säulen zu einer deutlichen Steigerung der räumlichen und spirituellen Präsenz des Münsters. Sie lässt den Kirchenraum offener, heller und lebendiger erscheinen und unterstützt das Ziel, das Breisacher Münster als bedeutenden Ort des Glaubens, der Kunst und der Gemeinschaft zu erneuern.



*Mittelschiff – Visualisierung der freigestellten Säulen mit Bankreihen
3D Rendering und Fotomontage: Bastian Hau*



Mittelschiff – aktueller Zustand

4. Geplantes Guidekonzept

Darstellung und Nutzen für Besucherinnen und Besucher

Das Breisacher Münster St. Stephan zählt zu den bedeutendsten Sakralbauten im Oberrheingebiet. Es prägt nicht nur die Silhouette der Stadt, sondern verkörpert in einzigartiger Weise die Verbindung von Kunst, Geschichte und Theologie. Die Vielzahl seiner Kunstwerke – vom monumentalen „Jüngsten Gericht“ Martin Schongauers über den Hochaltar des Meisters HL bis zu den Glasfenstern Valentin Feuersteins – bildet ein inhaltlich und räumlich zusammenhängendes Glaubenszeugnis, das über Jahrhunderte gewachsen ist.

Das geplante digitale und analoge Guidekonzept soll Besucherinnen und Besuchern den Zugang zu diesem komplexen, vielschichtigen Ensemble erleichtern und die geistlich-kulturelle Bedeutung des Münsters anschaulich vermitteln. Ziel ist es, das Münster als lebendigen Kirchort zu erschließen, der gleichermaßen Raum für Glaubenserfahrung, kulturelle Bildung und ästhetisches Erleben bietet.

Inhalte und Struktur des Guidekonzepts

Das Konzept sieht eine thematisch und räumlich gegliederte Besucherführung vor, die die theologische Gesamtkomposition des Münsters aufgreift – vom Jüngsten Gericht an der Westfassade über den Zebulationsbereich mit Altar, Lettner und Sakramentshaus bis hin zur Marienkrönung des Hochaltars. Diese Abfolge verdeutlicht den Weg „vom Gericht zur Erlösung“, der sich als geistliches Leitmotiv durch das gesamte Münster zieht.

Die Besucherführung wird über mehrsprachige Medienstationen, mobile Audioguides und digitale Inhalte (App, QR-Codes) unterstützt. Dabei werden historische, künstlerische und liturgische

Aspekte miteinander verknüpft. Die Einbindung von Licht- und Raumgestaltung in das Guidekonzept ermöglicht eine inszenierte, atmosphärisch dichte Wahrnehmung des Kirchenraumes: Das Zusammenspiel von Lichtführung, Raumwirkung und erklärenden Elementen lässt die Besucher das theologische und künstlerische Gesamtkonzept nicht nur verstehen, sondern auch sinnlich erfahren.

Besondere Stationen – wie das Heilige Grab, der Reliquienschrein, der Hochaltar, die Glasfenster oder die Krypta – werden mit kurzen Impulsen, Bildern und Hörtexten erschlossen. Für Gruppen, Touristen und spirituell interessierte Einzelbesucher werden unterschiedliche Zugänge (Vertiefungs- und Kurzrouten) angeboten.

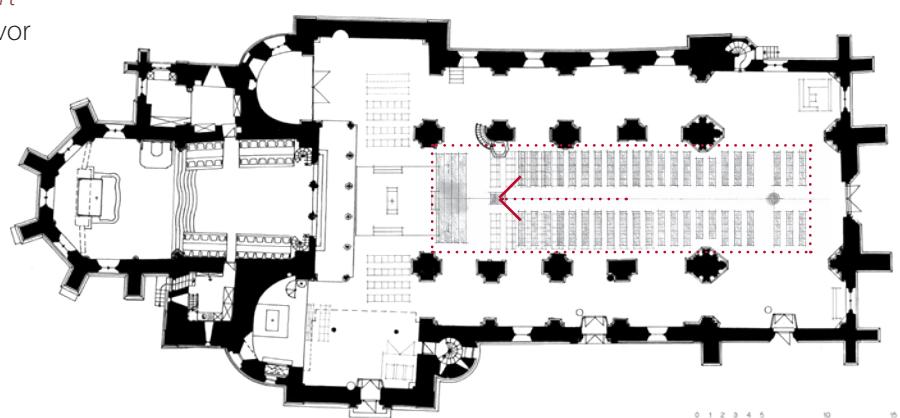
Nutzen für Besucher und Gemeinde

Das Guidekonzept leistet einen zentralen Beitrag zur Vermittlung des kulturellen und geistlichen Erbes des Münsters. Es fördert das Verständnis der kunsthistorischen und theologischen Zusammenhänge und stärkt zugleich die Wahrnehmung des Münsters als Ort lebendigen Glaubens. Besucher erleben das Münster als ganzheitlichen Raum der Begegnung von Kunst, Geschichte und Spiritualität. Sie werden angeregt, den Raum nicht nur zu betrachten, sondern ihn als Symbol des Glaubens und als Ausdruck einer über Jahrhunderte gewachsenen christlichen Kultur zu begreifen.

Darüber hinaus trägt das Guidekonzept zur Barrierefreiheit und Zugänglichkeit des Münsters bei, indem es Informationen in unterschiedlichen Sprachen und Formaten bereitstellt. Es schafft damit einen nachhaltigen Mehrwert für Tourismus, Kulturvermittlung und Gemeindepastoral.

Ausrichtung Hochchor Konzert

Chorpodest vor Altarfloß, davor
Orchester. Mittelschiff voll
bestuhlt bis in die Westhalle.



5. Resümee

Das geplante Gesamtprojekt zur Licht-, Raum- und Führungsgestaltung im Breisacher Münster St. Stephan führt die wesentlichen Aspekte von Architektur, Theologie und Pastoral in einem integralen Ansatz zusammen. Im Zentrum steht die Wiedergewinnung der räumlichen Klarheit und spirituellen Tiefe des Münsters, die nur durch die enge Verknüpfung von Lichtführung, Raumordnung und flexibler Nutzung erreicht werden kann.

Die Planungen haben deutlich gemacht, dass die vollständige Entnahme des festen Gestühls die konsequente Umsetzung des Licht- und Raumkonzeptes ermöglicht. Dadurch kann die ursprüngliche Raumwirkung mit ihren klaren Sichtachsen und der symbolischen Ausrichtung „vom Gericht zur Erlösung“ wieder erfahrbar werden. Das geplante System beweglicher Bankreihen verbindet dabei liturgische Flexibilität, gestalterische Qualität und Nachhaltigkeit durch die mögliche Wiederverwendung des bestehenden Gestühls.

Mit der Freistellung der Säulen und der gezielten Lichtinszenierung gewinnt das Münster seine architektonische Präsenz und spirituelle Ausdrucks Kraft zurück. Es wird zu einem offenen, wandlungsfähigen Ort, der Liturgie, Kunst und Kultur gleichermaßen Raum gibt.

Das ergänzende Guidekonzept vertieft diese Erneuerung, indem es Besucherinnen und Besucher auf anschauliche Weise in die theologische und kunsthistorische Bedeutung des Kirchenraums

einführt. So entsteht ein Gesamterlebnis, das Geschichte, Glauben und Gegenwart in lebendiger Weise verbindet.

In seiner Gesamtheit steht das Konzept für eine behutsame, aber entschlossene Weiterentwicklung des Breisacher Münsters: Es bewahrt den historischen Charakter und öffnet zugleich den Raum für die Kirche der Zukunft – als Ort des Gebets, der Begegnung und der kulturellen Inspiration.

Zugleich bleibt das Konzept offen für eine abgestufte Umsetzung:

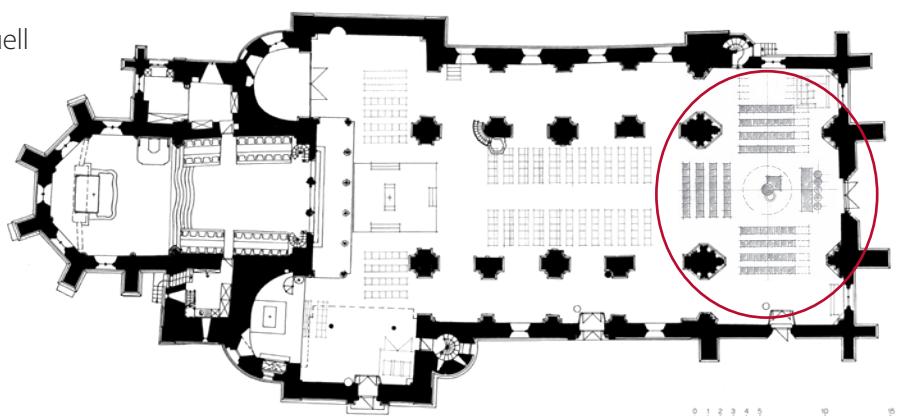
Sollte sich im weiteren Planungs- und Entscheidungsprozess herausstellen, dass das bestehende Gestühl – sei es teilweise – im Münster verbleiben soll, kann auch diese Lösung in das Gesamtkonzept integriert werden. In diesem Fall wären ergänzende Anpassungen der Lichtführung und Raumgestaltung erforderlich, um trotz der verbleibenden Bankreihen die liturgische Dramaturgie, die Sichtachsen und die spirituelle Wirkung des Raumes bestmöglich zu wahren.

Damit wird deutlich: Das Projekt versteht sich nicht als starre Vorgabe, sondern als ein dialogischer Prozess, der die historische Substanz, die pastoralen Bedürfnisse und die technischen Möglichkeiten in Einklang bringt. Ob mit teilweise oder vollständig verändertem Gestuhl – das Ziel bleibt unverändert: das Breisacher Münster als Ort des Glaubens, der Kunst und der Gemeinschaft in seiner ganzen Tiefe neu erlebbar zu machen.

Westhalle als Baptisterium

Bestuhlung um Taufstein gruppiert.

Die Anzahl der Stühle kann individuell angepasst werden.





Übergabe des Fördervertrags - von links: Eberhard Wittekind, Oliver Rein, Dagmar Zimdars, Bärbel Rankl, Erwin Grom und Martin Hau



Bedeutende Förderzusagen für das Münster St. Stephan

Restaurierung des Lettners und der Schongauer-Wandmalereien wird umfassend unterstützt

Martin Hau

Am 24. Juni 2025, fand im Breisacher Münster St. Stephan ein bedeutender Termin für den Erhalt des Münsters statt. Dr. Dagmar Zimdars, Ortskuratorin Freiburg der Deutschen Stiftung Denkmalschutz (DSD), übergab bei einem Pressetermin einen Fördervertrag über 30.000 Euro an Martin Hau, den Vorsitzenden des Pfarrgemeinderates St. Stephan. Die Mittel stammen aus Spenden, aus den Erträgen der Treuhandstiftungen der DSD sowie aus der GlücksSpirale, deren Vertreterin Bärbel Rankl von Lotto Baden-Württemberg anwesend war. Der Förderbetrag kommt den restauratorischen Arbeiten am Lettner zugute – einschließlich Sakramentshaus und Heiligem Grab. Das Münster gehört bereits seit 2005 zu den über 430 Denkmälern, die die DSD allein in Baden-Württemberg unterstützt. In diesem Jahr feiert die Stiftung ihr 40-jähriges Jubiläum.



Zusätzliche Unterstützung durch den Bund:
51.000 Euro aus dem
Denkmalschutz-Sonderprogramm XIII

Im Rahmen des Denkmalschutz-Sonderprogramms XIII der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, Claudia Roth, erhält die Katholische Kirchengemeinde Breisach-Merdingen eine zusätzliche Förderung über 51.000

Euro. Die Bundestagsabgeordnete Chantal Kopf hatte den Antrag im Haushaltsausschuss begleitet. Mit diesem Bundeszuschuss werden die Wartung des Wandgemäldes von Martin Schongauer sowie die Restaurierung des spätgotischen Lettners unterstützt.

Weitere Landesförderung:

47.740 Euro vom Landesdenkmalamt

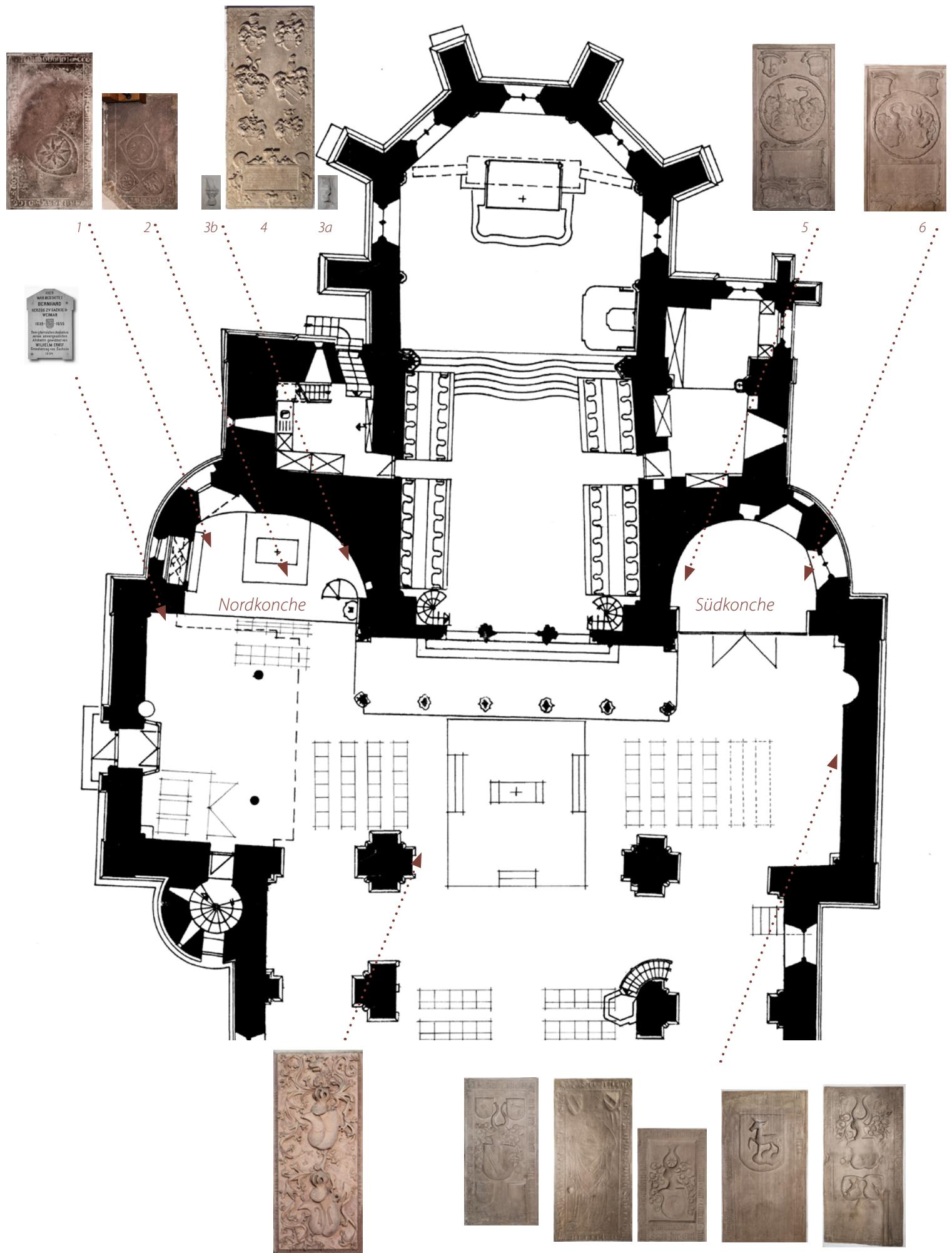


Zusätzlich zu den Mitteln der DSD und der Bundesförderung beteiligt sich auch das Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg an den Maßnahmen. Das Land stellt 47.740 Euro zur Verfügung und unterstreicht damit ebenfalls die herausragende Bedeutung der anstehenden Restaurierungen.

Die Gesamtkosten der Restaurierungsmaßnahmen belaufen sich auf rund 180.000 Euro.

Ein starkes Signal für den Erhalt des Münsters

Mit den jüngsten Förderzusagen – 30.000 Euro der DSD, 51.000 Euro des Bundes und 47.740 Euro des Landes – stehen wichtige finanzielle Mittel zur Restaurierung zentraler Kunstwerke des Münsters bereit. Sie ermöglichen eine fachgerechte und nachhaltige Sicherung dieses bedeutenden kulturellen Erbes.



Grabdenkmäler als Zeugen der Stadtgeschichte

Nord- und Südkonche des Münsters

Von Stadtarchivar i.R. Uwe Fahrer

Der Breisacher Chronist und Präbendar am Münster Protas Gsell (1723–1810) berichtet noch am Ende des 18. Jahrhunderts von der großen Zahl „Leichensteine“, die sich zum Teil auch unter den Kirchenbänken und -stühlen des Münsters befanden. Durch die verschiedenen Umbau- und Renovierungsmaßnahmen im 19. und 20. Jahrhundert sind hiervon leider viele verloren gegangen. Entweder wurden sie aus Unwissenheit über ihren Wert zerschlagen und als Spolien (Architekturfragmente) anderweitig verwendet oder an anderer Stelle wieder aufgebaut.

Eine erste Auflistung der noch vorhandenen Grabplatten bzw. Epitaphien (Grabdenkmal an einer Wand, nicht unbedingt am Ort des Begräbnisses) im Münster veröffentlichte der Breisacher Lokalhistoriker Otto Langer in der „Breisacher Zeitung“ vom 1.9.–27.10.1889 (in der Bibliothek des Stadtarchivs Breisach vorhanden). Er berichtete, dass die Grabdenkmäler „kräftig mit Lack, Firniß oder Farbe überzogen“ und daher die Inschriften nur schwer zu entziffern seien.

Wenige Jahre später verfasste der Geheime Hofrat Dr. Franz Xaver Kraus seinen Breisach betreffenden Beitrag in dem Werk „Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden“, Band 6, erschienen 1904 (ebenfalls in der Bibliothek des Stadtarchivs). Er beschreibt darin die damals noch vorhandenen Grabsteine und bietet auch einige Entzifferungen der Texte.

Im Oktober 1974 erschien dann verwaltungintern eine „Liste der Kulturdenkmale / Band I: Die Bau- und Kunstdenkmäler des ehemaligen Kreises Freiburg“, herausgegeben vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg – Außenstelle Freiburg – und dem Landratsamt Breisgau-Hochschwarzwald. Darin finden sich Hinweise auf die vorhandenen Grabplatten und Epitaphien.

Nachdem ich bereits 1996/97 in „Unser Münster“ Nr. 19/20 und 21 einen ausführlichen Artikel zum Thema publizieren konnte, möchte ich in dieser aktuellen Ausgabe gerne nochmals eine Zusammenschau aller heute noch vorhandenen Grabdenkmäler im und aus dem Münster bieten.



*In der Nordkonche
beginnen wir unseren Rundgang:*

Auf dem Boden sehen wir die älteste datierbare Grabplatte (Abb. 1). Sie ist *Werner Gotzkuchen* gewidmet, gestorben am 16. Dezember 1343. Die Inschrift lautet:

„Anno Domini MCCCXLIII – XVII Kalendas Ianuarii obiit Wernherus dictus Gotz... (kuchen) Civis Brisacho“ (= Im Jahr des Herrn 1344 an den 17. Kalenden des Januar – nach römischer Rechnung der 16. Dezember 1343 – starb Werner genannt Gotzkuchen, Bürger von Breisach).

Auf der unteren Hälfte der Platte ist sein Wappen zu sehen: ein achtstrahliger Stern, dessen Spitzen einen Kreis berühren. Der obere Teil der Platte, der vielleicht weitere Ornamente oder Inschriften getragen haben könnte, ist völlig abgelaufen und unkenntlich. Im Breisacher „Hofstättenregister“ von 1319 (Stadtarchiv Breisach / Urkunde Nr. 9) wird Werner Gotzkuchen mit drei Hofbesitzun-

gen, für die er Zinsen zahlt, erwähnt – er war also ein vermögender Mann. Außerdem erscheint er in einer Urkunde vom 2. Oktober 1341 (Stadtarchiv Breisach / Urkunde Nr. 23). Der achtstrahlige Stern im Kreis steht m. E. deutlich in Zusammenhang mit dem siebenstrahligen Stern im Kreis, den die Breisacher Patrizierfamilie von Pforr im Wappen trug. Und tatsächlich findet sich in der Pforr'schen Ahnenreihe (private Nachforschungen von Robert Pforr / Personengeschichtliche Sammlung im Stadtarchiv) ein Rudolf Gotzkuche, der 1290 als Ratsherr erwähnt wird und eine Katharina von Pforr heiratet.



Abb. 2 - *Werlin (Hans Werner) von Pforr*

Neben dieser Platte befindet sich die teilweise beschädigte Grabplatte des *Werlin (Hans Werner) von Pforr* (Abb. 2). Er wird 1421 und 1425 als Ratsherr genannt, kaufte 1422 die Hälfte des Dorfes Tunsel, war 1430 und 1435 mit der Limburg belehnt, 1426–1440 Lehnsträger der Herren von Rappoltstein, 1444 Oberster Vogt von Rheinfelden, 1457 vermutlich verstorben. Sein, das Pforr'sche Wappen (siebenstrahliger Stern im Kreis), zierte die Grabplatte, darunter die Wappen seiner Eltern: Werner von Pforr der Junge (1413 Ratsherr) und eine geborene Krebs (drei Krebse im Schild). Verheiratet war Werlin von Pforr mit Claranna (Clara Anna) Schnewlin zum Wyger. Die nur noch in Bruchstücken lesbare Umschrift lautet:

„... obiit... linus de Pforr Armiger..“ (= starb Werlinus von Pforr, Edelknecht).

Sein Sohn Antonius von Pforr war Geistlicher, ein bedeutender Literat seiner Zeit und Vertrauter von Pfalzgräfin Mechthild in Rottenburg und deren Sohn Herzog Eberhard I. („im Bart“) von Württemberg.

In der Südwand der Apsis sieht man noch – leider durch mehrfache weiße Farbschichten fast unkenntlich – zwei Fragmente eines Epitaphs eines weiteren Angehörigen der Familie von Pforr: das Pforr'sche Sternenwappen, darüber die Helmzier, Stichhauben mit zwei Hörnern (Abb. 3a+b).



Abb. 3a



Abb. 3b

Schließlich noch das aufwändig gestaltete Epitaph für *Hans Werner von Pforr* (Abb. 4) zu Munzingen an der Südwand der Nordkonche. Die große, noch gut erhaltene Platte aus gelbem Sandstein (vielleicht vom Tuniberg bei Niederrimsingen, das damals zur Herrschaft Breisach gehörte) trägt sechs Wappen und eine hervorgehobene Inschriftentafel:

„Auf Donstag (= Donnerstag) den elften Octobris Anno 1590 ist der edel und vest Hans Werner von Pforr zu Munzingen F(ürstlic)hē r D(urg)h(lauch) t Ertzherzog Ferdinand zu Österich gewester Regiments Rath im Obern Elsass in Gott selig entschlafen. Deren und aller christgläubiger Seelen der barmhertzig Gott gnedig sein wolle. Amen.“

Sein Vater war Hans Conrad von Pforr, geboren um 1493 in Breisach, ein vorderösterreicher Kriegsrat, der viele Jahre während der Türkenkriege in Ungarn, Italien und Nordafrika gekämpft hatte; sein Großvater war Gervasius von Pforr, der als Bürgermeister an der Auftragsvergabe für den neuen Hochaltar an Hans Loy maßgeblich beteiligt war.

Hans Werner von Pforr wurde um 1544 in Munzingen geboren, das sein Großvater geerbt hatte. Er heiratete in 1. Ehe 1571 Elisabeth von Müllenheim (noch heute erinnert an diese bedeutende Breisgauer Familie die Breisacher „Mühlgasse“ oder eigentlich „Müllnheimerin-Gasse“). 1577

vermählte er sich nach dem Tod seiner ersten Frau mit Clara Anna Wetzl von Marsilius aus el-sässischem Adel, die ihren Gatten um mindestens zehn Jahre überlebte. Er wohnte wohl im ererbten Haus „Zum Hasen“ (die Schildgerechtigkeit „Zum Hasen“ liegt übrigens seit dem 18. Jh. auf dem Haus Neutorstraße 25 / später „Bayerischer Hof“). Er hatte sieben Kinder, zwei von ihnen heirateten Mitglieder der Sundgauer Adelsfamilie von Hagenbach.

Folgende Wappen sind über der Inschrift angebracht (von links oben nach rechts unten): von Müllenheim (eine Rose; Wappen der Familie der ersten Ehefrau), N. N., von Pforr (Stern), Wetzl von Marsilius (Schrägbalken), Zorn von Bulach (geteilt, oben Stern), von Schauenburg (gekreuzt). Die verwandschaftlichen Verhältnisse zwischen von Pforr und Zorn von Bulach sowie von Schauenburg sind derzeit noch nicht geklärt.

Südkonche

In die Nordwand der Südkonche, des ehemaligen „Barbarachörleins“, benannt nach dem einst dort befindlichen St.-Barbara-Altar, ist die ursprünglich in den Boden eingelassene Grabplatte für *Margaretha von Stadion* (Abb.5), geb. von Sickingen, zu sehen. Die Inschrift lautet:

„Auff den Sybendten Januarii Anno 1622 Ist in Gott seliglichen entschlafen die wol Edel veste tu-gentsam Frau Margaretha von Stadion geborne von Sickhingen deren Selen der Allmechtig Gott gnädig und Barmhertzig sein welle. Amen.“

Im Kreis oberhalb der Inschrift befinden sich die Wappen der Familie von Stadion (links) – drei nach unten gerichtete Wolfsangeln, als Helmzier eine Wolfsangel mit Pfauenfedern darüber – und von Sickingen (rechts) – fünf Kugeln, als Helmzier ein Schwanenhals.

Die vier Wappen oberhalb und unterhalb des Wappen-Mittelkreises sind bezeichnet: oben links „Nankenreidt“ (ein Feuerhaken, auch Nan-ken genannt), oben rechts „Landdeck“ (geteilter Schild), unten links „Blumeneck“ (geteilter Schild mit Wolkenfries) und unten rechts „Reischach“ (Schweinskopf, heute nicht mehr zu erkennen). Es handelt sich hierbei zunächst um das fränkische Adelsgeschlecht von Nanckenreuth mit Besitzungen um Bayreuth, aus dem die Schwiegermutter von Margaretha von Stadion stammte: Apollonia von Nanckenreuth, verheiratet mit Johann Ulrich von Stadion.

Das Geschlecht „von Landdeck“ bzw. „Schnewlin von Landdeck“ gehört zu den ältesten des Breisgaus und seit dem späten 12. Jahrhundert in Freiburg zum Patriziat. In Breisach wird 1520 ein Anton von Landdeck erwähnt, der der Salve-Regina-Bruderschaft im Münster 400 Gulden lieh (Münsterarchiv / Urkunde vom 4.5.1520), sowie



Abb. 4 - Hans Werner von Pforr



Abb. 5 - Margaretha von Stadion

Johann Heinrich von Landeck, der 1543–1552 kaiserlicher Burgvogt in Breisach war, im Krozinger Schloss lebte und durch mildtätige Stiftungen u. a. für das Breisacher Gutleuthaus sowie für verschiedene soziale Einrichtungen und erste Schulen im Elsass und Breisgau bekannt wurde. Der aus dem Kraichgauer Uradel stammende Friedrich von Sickingen zu Hohenburg (1544–1581), Margarethas Vater, heiratete 1568 Anna Schnewlin von Landeck (1549–1604) und residierte in Ebnet. Das Wappen ist also der Mutter von Margaretha von Sickingen zuzuordnen.



Abb. 6 - Anna Elisabetha von Schönau

Das Wappen unten links „Blumeneck“ (Querbal-
ken mit Wolkenfries) ist jenes der Herren von
Blumeneck bzw. von Blumegg, deren Stammsitz
die gleichnamige Burg in der Wutachschlucht ist.
Rechts das Wappen „Reischach“ (Eberkopf, heu-
te nicht mehr erkennbar). In welcher verwandt-
schaftlichen Beziehung Margaretha von Stadion
mit den Familien von Blumeneck und von Reis-
chach stand, kann derzeit nicht genau nachge-
wiesen werden. Dass es verwandtschaftliche Be-
ziehungen zwischen diesen Familien gab, darauf
deutet z. B. die Grabplatte von Domprobst Franz

Conrad von Stadion (1615 Ensisheim – 1685 Bamberg) – ein Sohn von Hans Christoph von Stadion und Margaretha von Sickingen – im *Bamberger Dom* hin. Auch dort sind u. a. die Wappen Stadion, Sickingen, Blumeneck und Reischach zu sehen, vielleicht letztere beiden die Wappen der Großmütter väterlicher- und mütterlicherseits? Zu dieser Grabplatte gehört das im Renaissance- und Barockstil gestaltete Epitaph an der gegenüber befindlichen Flachsäule direkt hinter dem kunstvollen Gitter (Abb.5). Die Inschrift lautet: „*Auf den 7. Tag Ianuary Anno 1622 ist in Gott seliglichen endschlafen des Woledlen gestrenge Herren Hans Christoffen von Stadiions der Röm(isch) Kay(serlichen) Mayestät) Unndt Fyrst(lichen) Durch(lauchtigsten) Herren Leopoldt und mitt- interessierter Erzherzogen zuo Össtreichs Regiments-Rath unndt V(order)Ö(sterreichischer) Statthalter, Vorstmaister unnd Obervogt der Herrschaft Landser, Auch des Fyrst(lichen) Stifts Augsburg Erbtruckhsasen, Geliebte Hausfraw die Woledel ehren-unnd Tugentsamb Frau Margaretha von Stadion geborne von Sicklingen, deren Seelen Gott Gnädig unndt Barmhertzig sein wele. Am(en)“.*

Über dem Text im Rundbogen „IHS“ (= Jesus), unterhalb „MRA“ (= Maria Regina Ave / gegrüßt sei die Königin Maria), vielleicht ein Hinweis auf die Mitgliedschaft Hans Christoph von Stadiions in der bereits 1488 erwähnten (Münsterarchiv / Urkunde Nr. 7) Salve-Regina-Bruderschaft am St.-Stephans-Münster.

Wer war nun dieser Witwer, der für seine Ehefrau sowohl eine aufwändige Grabplatte wie ein kunstvolles Epitaph erschaffen ließ? Die Familie von Stadion gehört zum schwäbischen Uradel, stammt ursprünglich aus Graubünden und ist seit dem 13. Jahrhundert in Schwaben ansässig und seit 1520 Erbtruchsessen des Stifts Augsburg. Johann (Hans) Christoph von Stadion war der Sohn von Johann Ulrich von Stadion und Apollonia von Nanckenreuth. Sein Bruder Johann Kaspar (1567 Belfort – 1641 Ammern/Thüringen) war Hochmeister des Deutschen Ordens, zuvor dessen Komtur in Freiburg und Beuggen, Präsident des Hofkriegsrats, Oberhofmeister bei Kaiser Maximilian III. und – wenige Tage nach dem Tod seiner Schwägerin Margaretha von Stadion – Geheimer Rat am Hof Kaiser Ferdinands II. Ein zweiter Bruder, Johann Theobald (gestorben 1585), war Domdekan in Mainz. Hans Christoph selbst wurde 1563 geboren und starb 1629. Er war Erbtruchsess des Stifts Augsburg, Regimentsrat und vorderösterreichischer Statthalter im Elsass sowie Statthalter, Forstmeister und Obervogt der Herrschaft Landser im Elsass. Nach dem Tod seiner Ehefrau stiftete er der Münsterpräsenz die

stattliche Summe von 600 Gulden für eine Jahrzeit und wöchentliche Messen zum Gedenken an seine Gattin, außerdem 800 Gulden für das Spital.

Seine Ehefrau Margarethe von Sickingen zu Hohenburg war die Tochter von Friedrich von Sickingen (1544 Heidelberg – 1581) und Anna Schnewlin von Landeck. Ihr Bruder war Johann Jakob von Sickingen zu Hohenburg (1571–1611 Ebnet), ihr Großvater der berühmte Ritter Franz von Sickingen (1481–1523), der streitbare Anhänger der Reformation. Aus der Ehe mit Hans Christoph von Stadion gingen zwei Kinder hervor: Maria Scholastika (1608–1656), die 1629 – im Sterbejahr ihres Vaters – Jakob Sigismund von Reinach zu Steinbrunn heiratete, und Johann Christoph (1610–1666), fürstbischöflich-würzburgischer Oberamtmann in Treuberg (?).

Eine weitere Grabplatte (Abb.6) in der Südkonche ist der eben beschriebenen sehr ähnlich und vermutlich vom gleichen Steinmetz gefertigt. Die Inschrift lautet:

„*Auf den XVIII. (= 18.) Juny anno MDCXXIX (= 1629) ist in gott seliglichen entschlaffen die woledel tugentsamb Fraw Anna Elisabetha von Schönaw geborne von Reinach, deren seelen der Allmechtig Gott gnaedig und Barmhertzig sein welle. Amen.*“

Im Kreis in der Mitte der Platte links das Wappen der Herren von Schönau (geteilt mit drei Ringen, als Helmzier auf einem Topfhelm zwei Schwanenhälse), rechts das Wappen der Herren von Reinach (ein schreitender Löwe mit Bärenkopf, als Helmzier ein Löwe zwischen zwei Hörnern). Darüber links und unten rechts das Wappen von Schönau, die weiteren sind auf Grund des schlechten Erhaltungszustands nicht zu entziffern.

Die Familie von Reinach stammt ursprünglich aus dem Aargau, wo sie seit 1210 nachgewiesen werden kann, und war später im Elsass ansässig. Anna Elisabetha war vielleicht eine Schwester von Hans Heinrich von Reinach (1589–1645), dem Kommandanten der Festung Breisach (1634–1638). Sie war verheiratet mit Otto Rudolf von Schönau, dem Breisacher kaiserlichen Hauptmann von 1626 bis zu seiner Abberufung 1629 und Gründer der Linie von Schönau-Oeschingen im Jahre 1628. Auffallend ist die identische Gestaltung der beiden Grabplatten von *Margaretha von Stadion und Anna Elisabetha von Schönau* und ihre räumliche Nähe in der Südkonche. Dies deutet auf eine enge verwandschaftliche Beziehung hin, die aber noch näher erforscht werden müsste.

Eine der kommenden Ausgaben von "unser Münster" wird sich mit den Grabplatten und Epitaphien im Langhaus des Münsters beschäftigen.



22. Juni 2025

Gervasius & Protasius

Stadtpatrozinium in Breisach

Himmel, Heimat und Verantwortung

Martin Hau

Am Sonntag, 22. Juni, feierte Breisach sein Stadtpatrozinium zu Ehren der Heiligen Gervasius und Protasius – ein Fest, das weit über den liturgischen Kalender hinausweist. Schon früh am Morgen strömten die Gläubigen zum Münster St. Stephan, wo um 8.30 Uhr der Festgottesdienst begann. Hauptzelebrant war Münsterpfarrer Werner Bauer, unterstützt von den Diakonen Harald Wochner und Bernhard Bauer.

Mit am Altar stand erstmals auch Bruno Hünerfeld als Konzelebrant, der zum 1. Oktober seinen Dienst als Kooperator in der Seelsorgemeinde angetreten hat. Für Stadtpfarrer Werner Bauer war es zugleich das letzte Stadtpatrozinium in seiner Amtszeit als Münsterpfarrer.

Besonders geprägt wurde das Patrozinium in diesem Jahr durch die enge Verbindung von Stadtgeschichte, europäischer Verantwortung und geistlicher Vertiefung: im Gottesdienst, in der Festpredigt und auf dem Prozessionsweg durch die Stadt.

Ein Festprediger aus Oświęcim

Festprediger war in diesem Jahr Dariusz Chrostowski aus dem Zentrum für Dialog und Gebet in Oświęcim (Auschwitz) – einer der zentralen Orte europäischer Erinnerungskultur und zugleich Partnerstadt von Breisach. Schon seine Anwesenheit machte deutlich: Dieses Stadtpatrozinium ist nicht nur ein lokales, sondern auch ein europäisches und zutiefst versöhnungsorientiertes Ereignis.

In seiner Predigt stellte er die beiden Stadtpatrone, die Märtyrerbrüder Gervasius und Protasius, als Wegweiser in den Himmel vor. Ihr Märtyrer Tod, so Chrostowski, sei in der frühen Kirche nicht als Ende, sondern als „Geburt für den Himmel“ verstanden worden. Unser Leben auf der Erde sei nur ein kurzer Weg – die eigentliche Heimat des Christen liege im Himmel.





Ausgehend von der Himmelfahrt Christi und einem berühmten Text des Briefes an Diognet fragte er sehr eindringlich, wie sichtbar heute der Unterschied zwischen Christinnen und Christen und „der Welt“ noch sei: Sind wir „in der Welt, aber nicht von der Welt“, oder haben wir uns so angepasst, dass kaum noch ein Kontrast erkennbar ist?

Station auf dem Marktplatz

Nach dem Festgottesdienst zog die Gemeinde in feierlicher Prozession vom Münster zum Breisacher Marktplatz, wo vor dem Altar und dem gestalteten Bodenbild eine erste große Statio stattfand.

Hier übernahm Bürgermeister Oliver Rein die Fürbitten. In seinen Anliegen kamen die Stadt Breisach, ihre Ortsteile, die Partnerstädte und all jene in den Blick, die Leitung, Verantwortung und Dienst in Politik, Gesellschaft und Kirche tragen. Er bat um Bewahrung, um Mut zu guten Entscheidungen und um Zusammenhalt in einer Zeit, in der viele Menschen verunsichert sind. Im Anschluss daran ergriff Pfarrerin Britta Hannemann, evangelische Pfarrerin in Breisach, das Wort. In ihrer kurzen, aber eindringlichen An-



sprache spannte sie den Bogen vom festlichen Geschehen auf dem Marktplatz hin zu den Krisenherden unserer Zeit: dem anhaltenden Krieg in der Ukraine und der Gewalt im Gazastreifen. Sie erinnerte daran, dass die Bilder von zerstörten Städten, flüchtenden Familien und traumatisierten Kindern nicht abstrakt „irgendwo weit weg“ geschehen, sondern uns als Christinnen und Christen in Breisach unmittelbar angehen.

Im Licht der Stadtpatrone rief sie dazu auf, Verantwortung nicht nur an Regierungen und internationale Organisationen abzuschlieben. Verantwortung beginne im eigenen Herzen, in der Art, wie wir sprechen, urteilen, wählen, helfen und für den Frieden beten. So wurden auf dem Marktplatz – mitten im alltäglichen Leben der Stadt – Himmel, Evangelium und Weltpolitik eindrücklich miteinander verbunden.

Statio am Mahnmal für Gurs

Von dort führte die Prozession weiter, bis sie schließlich – in der Tradition der vergangenen Jahre – am Kriegerdenkmal und am Gurs-Mahnmal eine weitere Statio einlegte. Hier trifft das Fest der Stadtpatrone unmittelbar auf die verwundete Geschichte des 20. Jahrhunderts.





Der „gebrochene Stein“ erinnert an die Deportation der jüdischen Bürgerinnen und Bürger aus Breisach am 22. Oktober 1940 in das Lager Gurs in Südfrankreich.

Indem die Prozession hier innehält, wird sichtbar: Das Stadtpatrozinium blendet die dunklen Kapitel der Stadtgeschichte nicht aus. Die Verehrung der Heiligen verbindet sich mit der Bitte um Vergebung, um Frieden und um Versöhnung. Gerade im Zusammenspiel von Festfreude, der Station auf dem Marktplatz mit den aktuellen weltpolitischen Konflikten und der Erinnerung an Kriegstote und Deportierte bekommt das Patrozinium eine besondere Tiefe: Die Heiligen, die für ihren Glauben ihr Leben gaben, werden zu Fürsprechern in einer Welt, die auch heute von Krieg, Vertreibung und Hass gezeichnet ist.

Stadtpatrone und Europastadt

Breisach ist nicht nur eine alte Rheinstadt, sondern trägt bewusst den Titel „Europastadt“. Die

Städtepartnerschaften – unter anderem mit Saint-Louis und Neuf-Brisach in Frankreich, und mit Oświęcim in Polen – sind sichtbare Zeichen dafür.

Mit dem Festprediger aus Oświęcim war die polnische Partnerstadt in diesem Jahr auf besonders eindrückliche Weise präsent. In der Prozession und in den Gebeten klingen die Erfahrungen von Krieg, Besatzung, Deportation und Wiederaufbau mit – Erfahrungen, die Breisach mit vielen Städten Europas teilen muss. Der Blick über den Rhein und bis nach Auschwitz macht deutlich: Die Verehrung der Stadtpatrone ist kein nostalgisches Ritual, sondern Teil eines europäischen Friedens- und Versöhnungsprojektes.

Stadtpatrinium der Stadt Breisach

Das Stadtpatrinium ist in Breisach immer mehr als ein innerkirchliches Ereignis. Die Stadtpatrone Gervasius und Protasius stehen für den geistlichen Schutz der Stadt. Die gewählten Ver-





treterinnen und Vertreter tragen Verantwortung für das konkrete Leben der Menschen heute. Gemeinsam – Kirche und Kommune – suchen sie „das Beste für die Stadt“, in Erinnerung an die Vergangenheit, im Engagement für den Frieden und mit Blick auf eine gemeinsame europäische Zukunft.

Segnung eines Rettungsbootes der DLRG

Ein weiterer Akzent des Patroziniums war die Segnung eines Rettungsbootes der DLRG-Ortsgruppe Breisach auf dem Münsterplatz. Im Gebet wurde der Dank für den Dienst der Rettungskräfte auf dem Rhein ausgesprochen und um Schutz für ihre Einsätze gebeten. So verband sich das Fest der Stadtpatrone sichtbar mit der konkreten Verantwortung für Menschen auf und am Fluss.

Nachklang

Am Ende mündete das Fest – wie gewohnt – in ein gemütliches Beisammensein, bei dem sich

Gemeinde, Gäste aus den Partnerstädten, Vertreter der Stadt und viele Breisacherinnen und Breisacher begegnen konnten. Doch der eigentliche Nachklang dieses Stadtpatrociniums liegt tiefer: in der Frage des Festpredigers nach unserer wahren Heimat, in der Station auf dem Marktplatz mit dem Blick auf Gaza und die Ukraine, im Gebet an den Mahnmalen für Kriegstote und Deportierte und im gemeinsamen Zeugnis von Kirche und Stadt für Frieden und Versöhnung. Die Heiligen Gervasius und Protasius bleiben so nicht nur Namen auf einem Reliquienschrein, sondern lebendige Wegbegleiter für Breisach – auf dem Weg zwischen Himmel und Erde, zwischen Erinnerung und Zukunft. Dass dieses Patrozinium zugleich den Schlusspunkt unter die Amtszeit von Werner Bauer als Stadtpfarrer und den Aufbruch mit dem künftigen Kooperator Bruno Hünerfeld markiert, macht den Tag zu einem besonderen Übergangsmoment für die Gemeinde am Münster.



Heilige Gervasius und Protasius – Patrone von Breisach 2025

Predigt von
Dariusz Chrostowski

Liebe Freundinnen und Freunde,

das heutige Fest lädt uns ein, den Blick zum Himmel zu richten – zu unseren großen Patronen, den Zwillingsbrüdern, den Heiligen Gervasius und Protasius. Die Überlieferung besagt, dass sie die Söhne von Valeria und Vitalis waren. Sie hatten ein offenes Herz für die Armen und starben um das Jahr 100 den Märtyrertod – einer wurde zu Tode geschlagen, der andere enthauptet. Obwohl wir nicht viel über ihr Leben wissen, glauben wir, dass sie seitdem im Himmel sind – und uns den Weg dorthin zeigen. In der frühen Kirche sah man den Tod eines Märtyrers nicht als Ende, sondern als Geburt für den Himmel. Der Todestag war für sie wie ein Geburtstag – ein neuer Anfang im ewigen Leben.

Liebe Freundinnen und Freunde, Wenn wir heute vom Himmel sprechen, denken viele von uns an menschliche Bilder – vielleicht mit etwas Angst, Unsicherheit oder als an etwas, das noch weit entfernt scheint. Doch wir sollten nicht vergessen: Unser Leben hier auf der Erde ist nur ein kurzer Weg.

Manchmal verhalten wir uns, als würden wir ewig hierbleiben – wir klammern uns an Dinge, an Menschen oder an Unterhaltung. Aber das heutige Fest will uns daran erinnern, dass das Leben nach dem Tod unendlich größer ist als alles, was wir hier auf Erden kennen. Jesus ist in den Himmel aufgefahren – und hat uns so das Ziel unseres Lebens gezeigt. Das haben auch unsere Patronen, die Heiligen Gervasius und Protasius, verstanden.

Einige Kirchenväter vergleichen die „Geburt für den Himmel“ mit zwei Ereignissen aus dem Leben Jesu: seiner Geburt auf der Erde und seiner Himmelfahrt. Dabei geht es nicht um einen Gegensatz, sondern um einen Kontrast: Christus kommt vom Himmel – und Christus kehrt wieder in den Himmel zurück. Wenn wir darüber nachdenken, erkennen wir zwei entscheidende Wahrheiten: In der Geburt Jesu zeigt uns Gott seine Nähe – er wird Mensch, kommt in unsere Welt, in unser Leid, in unsere Sorgen. Das ist berührend: ein Gott, der uns so sehr liebt, dass er ganz nah bei uns sein will.



Dariusz Chrostowski



In seiner Himmelfahrt hingegen zeigt er uns unsere wahre Heimat – nämlich den Himmel. Er offenbart uns, woher wir wirklich kommen und wohin wir gehen sollen. Und genau hier liegt der Kern meiner Botschaft heute: Unsere Heiligen stellen uns eine wichtige Frage: Wie ist unsere Beziehung zu dieser Welt? Wie sehr hängen wir an Besitz, Anerkennung und Wohlstand? Oder wissen wir, dass unsere wahre Heimat im Himmel liegt?

Ich möchte dazu ein altes christliches Dokument aus dem 2. Jahrhundert zitieren: den Brief an Diognet. Darin heißt es über die ersten Christen: „Die Christen unterscheiden sich weder durch Heimat, Sprache noch durch Sitten von den übrigen Menschen.

Sie bewohnen keine eigenen Städte, sprechen keine eigene Sprache und führen kein absonderliches Leben. Ihre Lehre ist weder durch menschlichen Einfall noch durch philosophische Spekulation entstanden. Sie bewohnen Städte von Griechen und Nichtgriechen, wie es jedem beschieden ist, und passen sich in Kleidung, Nahrung und Lebensweise an.

Und doch führen sie ein wunderbares, in hohem Maße erstaunliches Leben. Sie leben in ihrem Vaterland, aber nur wie Gäste; sie nehmen am Leben teil wie Bürger, ertragen aber alles wie Fremde. Jede Fremde ist ihnen Vaterland, und jedes Vaterland eine Fremde.

Sie heiraten wie alle anderen und zeugen Kinder, setzen aber die Geborenen nicht aus. Sie haben einen gemeinsamen Tisch, aber kein gemeinsames Lager. Sie sind im Fleisch, leben aber nicht nach dem Fleisch. Sie weilen auf Erden, aber ihr Wandel ist im Himmel.“

Das ist ein kraftvoller Text. Christinnen und Christen lebten wie alle anderen – sie arbeiteten, kleideten sich wie andere, befolgten die Gesetze –, aber sie lebten anders. Sie waren in der Welt, aber nicht von der Welt.

Und wie ist das heute? Gibt es diesen Unterschied zwischen Christinnen und Christen einerseits und der Welt andererseits noch? Oder haben wir uns zu sehr angepasst? Vielleicht ist nicht die Welt christlicher geworden – sondern wir zu weltlich. Denn oft wollen wir dazugehören, nicht auffallen, nicht „anders“ sein. Wir fürchten uns davor, nicht mehr „im Trend“ zu liegen. Aber unsere heutigen Heiligen zeigen uns ganz klar: Wir gehören nicht dieser Welt.

Natürlich sollen wir diese Welt mitgestalten, Verantwortung übernehmen und mitfühlen. Doch unser Ziel liegt jenseits dieser Welt. Die Heiligen Gervasius und Protasius erinnern uns: Unsere wahre Heimat ist der Himmel. Dorthin sind sie gegangen – und dorthin wollen auch wir. Liebe Freundinnen und Freunde, unser Vater ist im Himmel.

Unsere Heimat geht über diese Welt hinaus. Wenn wir heute auf unsere Heiligen blicken, sollten wir uns fragen: Gibt es noch einen Unterschied zwischen uns und der Welt?

Denn: Ohne Kontrast erkennt man nichts. In der Medizin, in der Kunst, in der Technik – überall braucht man Kontraste, um das Wesentliche sichtbar zu machen.

Und auch unser Glaube braucht diesen Kontrast. Ohne ihn verlieren wir das Ziel aus den Augen. Zum Schluss möchte ich eine kleine Geschichte erzählen: Einmal habe ich Kinder im Kindergarten gebeten, zu Hause ein Bild vom Himmel zu malen. Beim nächsten Treffen haben sie ihre Bilder gezeigt. Fast alle waren blau – mit Gott, Jesus und Engeln.

Ich fragte sie: „Und wo seid ihr?“ Es war still. Niemand hatte sich selbst in den Himmel gemalt. Vielleicht ist das unser Problem: Wir glauben an den Himmel – aber wir sehen uns selbst nicht dort. Dabei ist genau das das Ziel: Der Himmel ist unsere Heimat.

Amen.

Die Motive des Blumenteppichs

zum Fest der Breisacher Stadtpatrone

Rita Grom

Vor 861 Jahren schenkte der Kölner Erzbischof Rainald von Dassel der Stadt Breisach die Reliquien der Märtyrerbrüder Gervasius und Protasius. Sie sind die Schutzpatrone der Stadt Breisach; das St. Stephansmünster birgt ihren Schrein. In einer feierlichen Prozession wird der Reliquienschrein durch die Europastadt getragen und auf dem Marktplatz bei einer Statio in Fürbitten, Gebeten und mit eucharistischem Segen Schutz und Beistand für die Stadt und deren Bewohner erbeten. Der vor dem Altar ausgelegte Teppich hat eine Botschaft: Er erinnert an den Einzug Jesu am Palmsonntag in Jerusalem. Die Menschen legten damals als Zeichen ihrer Verehrung ihre Kleider auf die Straße. So wird der Teppich, der zur Ehre des Altarsakraments gelegt ist, nur vom die Monstranz tragenden Priester oder Diakon betreten. In der Mitte des Teppichs liegt das Wappen der Stadt Breisach, umrahmt von den zwölf Sternen der Europafahne. Breisach am Rhein darf sich seit 2023 „Europastadt“ nennen.

Unter dem Wappen befinden sich die Friedensstaube und die Erdkugel mit dem Wunsch: „FRIEDEN FÜR DIE GANZE WELT“. Dazwischen ist eine Nachbildung des Reliquienschreins angebracht, gefertigt von Max Rieder († 2025).

Vor dem Altar stehen beidseitig unsere Stadtpatrone Gervasius (li.) und Protasius (re.); dazwischen sind die göttlichen Tugenden dargestellt.

Glaube: Kreuz

Hoffnung: Anker

Liebe: Herz



„Rath gehalten...“

Kleine Geschichten aus Breisacher Ratsprotokollen.

Ein Wiedertäufer in Breisach 1728

Von Stadtarchivar i.R. Uwe Fahrer

Im Ratsprotokoll vom 12. Januar 1728 erfahren wir – leider ohne die Vorgeschichte mitgeteilt zu bekommen – dass der städtische Syndikus (juristischer Berater) beauftragt wurde, von „Herrn Cellarius“ eine Stellungnahme einzufordern, ob der „hier inhaftierte Wiedertäufer“ Michel Tauber aus Wangen entlassen werden könne.

Mit Wangen könnte vielleicht das im 30-jährigen Krieg weitgehend zerstörte Schloss und spätere Hofgut der Freiherren Schilling von Cannstatt bei Freiburg-Tiengen gemeint sein. Ein weiterer Ort Wangen existiert am Bodensee, Ortsteil von Öhningen.

Bei dem „Herrn Cellarius“ handelt es sich um Elias Keller bzw. latinisiert Cellarius, geboren 1692 in Pfuhl (heute Stadtteil von Neu-Ulm), studierte in Jena und Halle/Saale, gestorben 1759 in Ulm,

lutherischer Theologe und berühmter Prediger, u.a. am Ulmer Münster, 1719-1743 Pfarrer in Balzheim bei Ulm.

Am 19. März 1728 erscheint der Wiedertäufer Johann Hoffstetter, Freiherrlich Schillingscher Mayer zu Wangen „in der Markgrafschaft“, vor dem Rat und bittet, den auf seine „requisition“ (Rechtshilfeersuchen) verhafteten Michel Tauber noch weiter in Haft zu lassen, bis er von seiner Herrschaft die nächsten Tage weitere Anweisung erhalten werde. Der Rat beschließt jedoch, dass der Inhaftierte nach Bezahlung der Haftkosten entlassen und der Stadt und des städtischen Territoriums verwiesen werden soll, genauso wie er zuvor in Freiburg mit Ruten ausgepeitscht und der Stadt verwiesen worden war. Über sein weiteres Schicksal konnte bis jetzt leider nichts in Erfahrung gebracht werden.

Vor 500 Jahren entstand die Täuferbewegung

Dr. Erwin Grom

Die Täuferbewegung begann im frühen 16. Jahrhundert als radikal-reformatorische Strömung neben der Wittenberger und der Schweizer Reformation. Ein zentrales Leitmotiv war die Ablehnung der Kindertaufe. Am 21. Januar 1525 setzten Gläubige in Zürich mit der Taufe auf den persönlichen Glauben ein deutliches Zeichen ihrer Überzeugung, dass die Taufe ein aktives und persönliches Bekenntnis des Glaubenden voraussetzt.

Von Zürich aus verbreitete sich die Bewegung über die Schweiz nach Süddeutschland sowie in das niederländisch-norddeutsche Gebiet. Ein bedeutendes Zentrum der Bewegung war Münster in Westfalen. Die Gegner bezeichneten die Anhänger abwertend als „Wiedertäufer“, da sie Menschen, die bereits als Kinder getauft worden waren, „wieder“ tauften.

Zu den wichtigsten theologischen Überzeugungen der Täuferbewegung gehörten: die Glaubentaufe, die Gemeindeautonomie, das allgemeine Priestertum aller Gläubigen, die Verweigerung

des Eides, das symbolhafte Verständnis des Abendmahls, die Ablehnung des Wehrdienstes sowie der Pazifismus.

Die Täuferbewegung wurde sowohl von staatlichen Behörden als auch von der katholischen Kirche verfolgt, sodass viele Täufer vor allem nach Osteuropa und Nordamerika auswanderten.

Auch heute bestehen noch täuferische Gemeinschaften wie die Mennoniten, Amischen und Hutterer.

In Deutschland gibt es weiterhin Täufergemeinden – etwa in Balingen, Ludwigsburg, Spaichingen und Karlsruhe-Durlach –, die sich im Bund Evangelischer Täufergemeinden als evangelische Freikirche organisiert haben.

Eine besonders interessante Täufergemeinde kann im pfälzischen Kühbörncheshof bei Katzweiler/Kaiserslautern besucht werden.

Da Täufer im Elsass ab 1712 nicht mehr geduldet waren, wanderte der Mennonit Hans Heinrich Lattschar im Jahr 1715 n. Chr. gemeinsam mit seiner Ehefrau von Masmünster in die Kurpfalz aus.

Einbruchsversuche am Breisacher Münster

Martin Hau



Türe Nordturm: erfolgloser Einbruchsversuch

Foto: Sabine Treffeisen

Anfang September wurde in zwei Nächten versucht, in das St.-Stephansmünster einzubrechen. Die Täter scheiterten an mehreren Türen, eine Nebentür zu einem Umkleideraum wurde jedoch aufgebrochen. Es entstand ein Sachschaden von rund 5000 Euro.

Die Notsicherung durch den Einbau eines neuen Schlosses war notwendig, um das Münster kurzfristig zu schützen.

Da es sich beim Münster um ein bedeutendes Sakral- und Kulturdenkmal handelt, unterliegen alle Maßnahmen strengen denkmalpflegerischen Anforderungen. Gebäudefachkräfte der Kirchengemeinde sind für solche Arbeiten grundsätzlich nicht zuständig; hier ist besondere Expertise erforderlich. Daher werden die Arbeiten am Münster seit Jahren von einem erfahrenen Architekten Eberhard Wittekind begleitet.

Weitergehende Schritte – etwa zusätzliche Alarmtechnik, Schlossertüchtigungen oder erweiterte Videoüberwachung, – sind nicht Teil des aktuellen Versicherungsfalls. Sie müssen getrennt davon betrachtet, im Haushalt der neuen Kirchengemeinde geplant und datenschutzrechtlich geprüft werden, insbesondere wenn Videoanlagen auch den öffentlichen Raum oder zufällige Passanten erfassen könnten.

Unabhängig von den Einbrüchen kommt es im Münster immer wieder zu kleineren Fällen von Vandalismus und respektlosem Verhalten. Um dem zu begegnen, ist ein Präsenzdienst von Ehrenamtlichen im Einsatz, der auf das Münster achtet und Besucherinnen und Besucher begleitet.

Lettner und Sakramentshaus werden behutsam restauriert

Martin Hau



Restauratoren bei der Arbeit:

Luzius Kürten und Claudia Sabrotzky

Der Lettner und das Sakramentshaus werden derzeit umfassend konserviert. Das filigrane Sandsteinbauwerk ist vollständig eingerüstet. Von weitem wirkt es unversehrt, doch aus der Nähe zeigen sich zahlreiche Risse und Schäden – Folgen der Erschütterungen durch Bombenangriffe im Zweiten Weltkrieg.

Bis Weihnachten 2025 sollen die Arbeiten voraussichtlich abgeschlossen sein. Die Kosten von rund 250.000 Euro werden komplett vom Landesdenkmalamt, der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und einem Sonderprogramm des Deutschen Bundestages getragen.

Für die Restaurierung arbeiten zwei ausgewiesene Fachleute zusammen: *Claudia Sabrotzky*, Restauratorin und Kunsthistorikerin (M.A.) und *Luzius Kürten*, Diplom-Restaurator für Steinobjekte. Im Mittelpunkt stehen konservierende Maßnahmen: Die Standsicherheit der Steine soll gesichert, Risse und Bruchstücke stabilisiert, geschädigte Fugen ausgebessert und Korrosionsschäden behoben werden. Wo es sinnvoll ist, werden neue Fugen und Kittungen farblich angepasst, damit der Lettner wieder als Einheit wirkt – ohne seine Geschichte zu überdecken.

Alle Schritte werden nach den Vorgaben des Landesdenkmalamts genau dokumentiert. Ästhetische Eingriffe erfolgen nur dort, wo sie im sichtbaren Bereich nötig sind. Ziel der Restaurierung ist es, die historische Substanz dieses bedeutenden Kunstwerks zu bewahren und den Lettner für kommende Generationen zu sichern. In der Ausgabe Advent 2026 werden wir ausführlich berichten.



Die sieben Züge

Rückblick auf die Ausstellung in der Westhalle des Stephansmünsters

Martin Mark

Vom 21. September bis 24. Oktober waren in der Westhalle des Breisacher Stephansmünsters die bislang bekannten Fotografien zur Deportation der badischen Jüdinnen und Juden in das Internierungslager Gurs (Oktober 1940) zu sehen. Die Schau erinnerte daran, dass am 22. und 23. Oktober 1940 sieben Züge die behelfsmäßig reparierte Rheinbrücke bei Breisach überquerten. Viele der Menschen waren bereits im Morgengrauen des 22. in ihren Wohnungen verhaftet worden, bevor sie nach stundenlangen Wegen über Sammelpunkte und Bahnhöfe schließlich in die Deportationszüge gepfercht wurden.



Deportationsfoto von Kurt Maier - Kippenheim

Die nationalsozialistischen „Gauleiter“ Robert Wagner (Baden) und Josef Bürckel („Saarpfalz“) organisierten zusammen mit dem „SS-Obersturmbannführer“ Adolf Eichmann (Berlin) die Massendeportation von mehr als 6.500 Juden aus Baden, der Pfalz und Teilen des Saarlands sowie von mehr als 20.000 Juden aus dem Elsass (deren Deportation bereits im Juli 1940 begonnen hatte). Allein in Baden wurden am 22. Oktober 1940 in 138 Gemeinden über 5.600 jüdische Bürgerinnen und Bürger verhaftet, enteignet, zu Sammelpunkten gebracht und in sieben Züge gezwungen. In kürzester Zeit mussten sie ihr Handgepäck packen und wurden mit Omnibussen oder Lastwagen zu den Bahnhöfen gebracht. Vermutlich fuhren zwei Züge aus Mannheim, einer aus Heidelberg, drei aus Karlsruhe und einer aus Konstanz/Singen ab.

Aus dem Freiburger Raum (Freiburg, Breisach [65], Eichstetten, Ihringen) sind mehr als 500 Deportierte namentlich bekannt. Die sieben Züge verließen den Freiburger Bahnhof am 22. und 23. Oktober 1940 Richtung Westen, überquerten den Rhein bei Breisach und fuhren über Colmar, Mülhausen/Mulhouse, Belfort („Burgundische Pforte“) und Dijon bis Chalon-sur-Saône. Dort endete das von deutschen Truppen besetzte Gebiet. Da die französischen Behörden über die insgesamt neun Deportationszüge (zwei weitere aus der Pfalz/dem Saarland) nicht informiert waren, fuhr Adolf Eichmann nach Chalon-sur-Saône und drängte den Bahnhofsvorsteher mit falschen Angaben zur Weiterleitung. In seinem Jerusalemer Prozess 1961 berichtete er, er sei nach dieser Aktion „schweißgebadet“ abgereist. Über Mâcon leitete die überrumpelte „Vichy-Regierung“ die Züge weiter nach Lyon, Narbonne, Carcassonne, Toulouse, Lourdes und Pau bis in die Nähe des Lagers Gurs am Fuß der Pyrenäen. Nach drei Tagen und vier Nächten trafen die Transporte ein. In Gurs mussten die Inhaftierten unter grausamsten Bedingungen (Hunger, Kälte, Nässe, Krankheiten, Ungeziefer) leben; etwa 1.000 Menschen starben noch im Lager. Ab August 1942 wurden die meisten der Überlebenden nach Auschwitz-Birkenau verschleppt und ermordet. Süddeutschland wurde damit zum traurigen Vorreiter der 1941/42 einsetzenden systematischen Vernichtung der Juden Europas. Die gezeigten Fotografien aus Dörfern und Städten Badens machten deutlich, dass die Deportationen nicht im Verborgenen stattfanden, sondern von der Öffentlichkeit wahrgenommen wurden, wie das Deportationsfoto des Kippenheimers Kurt Maier zeigt. Der fehlende nennenswerte Widerstand in der Bevölkerung bestärkte die Funktionäre der NS-Diktatur darin, die umfassende Vernichtung der Jüdinnen und Juden Europas weiter voranzutreiben. Die „Wagner-Bürckel-Aktion“ im süddeutschen Raum erwies sich als prototypisch – mit Verbrechen unvorstellbaren Ausmaßes als Folge.

Unter dem Titel „Die Fahrt der sieben Deportationszüge aus Baden zum Internierungslager Gurs im Oktober 1940“ zeigt das Blaue Haus eine animierte Karte der Deportationsroute. Der Film ist auf [YouTube](https://youtu.be/7grlqqQ2xHs) (Kanal Blaues Haus Breisach, Direktlink: <https://youtu.be/7grlqqQ2xHs>) sowie auf der Website des Blauen Hauses im Bereich „Spurensuche Gurs“ (<https://blaues-hausbreisach.de>) bereitgestellt.



„... von der Bevölkerung kaum wahrgenommen“

Fotografien zur Deportation der badischen Jüdinnen und Juden nach Gurs im Oktober 1940

133 Deportationszüge in Baden (22. Oktober 1940)

21. 09. – 24. 10. 2025
Münster St. Stephan Breisach, Münsterberg

2025 – Advent

39

Verein zur Förderung des Steinmetz- und Bildhauerhandwerks - Gedenktag in Breisach

Rund fünfzig Steinbildhauer/innen und Steinmetz/innen trafen sich am 8. November in Breisach am Rhein, um den Vier Gekrönten zu gedenken und die Geselligkeit zu feiern.

Jens Steiner

Das Stephansmünster, Wahrzeichen der Stadt Breisach, blickt von einem Hügel aus auf seinen großen geologischen Bruder, den Kaiserstuhl. Dieses Bergmassiv im äußersten Südwesten Deutschlands entstand vor rund 19 bis 16 Millionen Jahren durch vulkanische Aktivität und liefert bis heute einen Teil des Baumaterials für die Breisacher Hauptkirche. Eine würdige Kulisse für den Gedenktag der Vier Gekrönten, den die Steinbildhauer und Steinmetze aus Baden-Württemberg, der Schweiz und Frankreich am 8. November 2024 gemeinsam feierten.



Am Morgen dieses zwar nebligen, aber milden Tages traf man sich zum Früh-Apero im Franziskaner Klostergarten, um sich danach in das besagte Münster zu begeben, wo *Diakon Harald Wochner* einen Gottesdienst hielt. In seiner Predigt machte er einen Gang durch die reiche Welt der Steinmetaphern in der Bibel und würdigte die Arbeit der Steinmetze am Ort seines Wirkens. Ein stimmiges Gedenken an die »Quatuor Coronati«, jene vier christlichen Steinmetze, die sich der Legende gemäß im Jahre 302 weigerten, eine Statue des griechischen Gottes Äskulap zu hauen und in der Folge ein Martyrium erlitten.

Kunsthandwerk vom Feinsten

Nach dem Gottesdienst führten *Dr. Erwin Grom* und *Martin Hau* vom Münsterbauverein durch das Kirchengebäude. Der Bau der dreischiffigen



Basilika wurde in der Mitte des 12. Jahrhunderts begonnen und ist damit romanisch geprägt, der gotische Chor kam im 13. Jahrhundert hinzu. Die zwei nicht identischen Türme befinden sich bei diesem Bau nicht im Westwerk, sondern am Chor, was bei Kirchen aus dieser Zeit recht unüblich ist. Unüblich, weil besonders, ist auch die Ausstattung des Innenraums: ein riesiges Jüngstes Gericht (insgesamt 145 m² auf drei Wänden) des Colmarer Malers Martin Schongauer aus dem Jahr 1491, ein spätgotischer Lettner aus Sandstein und ein prachtvoller Hochaltar, bestehend aus Mittelschrein und zwei Flügeln aus Lindenholz. Herr Grom führte kompetent in diese Kunstwerke ein und gab dabei allerlei launige Anekdoten zum Besten.

Zusammen mit Martin Hau wurde der Nordturm bestiegen, dessen Glockenstuhl vor einigen Jahren restauriert wurde. Sehr kenntnisreich beschrieb er die Restaurierung mit ihren technischen und denkmalpflegerischen Aspekten und erläuterte die wechselvolle Geschichte des Breisacher Kirchengeläuts. Zur großen Begeisterung des Publikums löste er daraufhin per App ein kleines Geläut aus.

Zum Abschluss des Morgenprogramms machte *Dietmar Bader*, Steinmetz und Fachplaner in der Steinrestaurierung, auf handwerkliche Aspekte der Restaurierung der Außenfassade aufmerksam, die vor einigen Jahren unter seiner Führung vorgenommen wurde. Noch heute erkennt man am Stephansmünster zahlreiche Einschusslöcher aus dem Krieg. Sie stellen grundsätzlich kein Problem dar. Gefährlicher waren die Partien aus Kaiserstühler Tuffstein, deren basaltische Einschlüsse hier und dort aus der Aschematrix herausgefallen waren. Bader und seine Kollegen suchten für den dunklen Tuff, der am Kaiserstuhl nicht mehr abgebaut wurde, einen gleichwertigen Ersatz. Da sie nicht fündig wurden, beschlossen



sie, eine temporäre Abbaustelle am Kaiserstuhl einzurichten. Die durch Witterungseinflüsse beschädigten Sandsteinpartien wurden mit Neckartäler Hartsandstein und Degernfelder Sandstein ersetzt.

Auf dieses reiche Programm folgte das Mittagessen im Kaiserstühler Hof. Hier dankte VSBS-Co-Präsidentin Lilian H. Zürcher Sonja Stadelwieser-Spiegel, Präsidentin des Vereins Zur Förderung des Steinmetz- und Bildhauerhandwerks e.V., für die perfekte Organisation des Anlasses und verlieh ihrer Vorfreude auf den nächsten Gedenktag Ausdruck, der turnusgemäß in der Schweiz stattfinden wird. Abgeschlossen wurde der Tag von einer Weinverköstigung im Badischen Winzerkeller, Badens größter Weinkellerei.

Der Verein zur Förderung des Steinmetz- und Bildhauerhandwerks traf sich im Anschluss zur Mitgliederversammlung im Winzerkeller Breisach.

Auf der Tagesordnung lag unter anderem der Antrag von Herrn Sami Schöning und Herrn Thilo Vogelsang, welche das von Bernward Fiedler ins Leben gerufene Steinfestival 2026 nach Freiburg holen möchten. Die Vereinsmitglieder haben auf der Versammlung beschlossen, das Projekt zu unterstützen.



Dietmar Bader erläuterte Aspekte der Außenfassade



Papst Sylvester I. zieht in Rom ein – Kaiser Konstantin führt demütig das Pferd des Papstes. Fresko, Cappella di San Silvestro, Santi Quattro Coronati, Rom, um 1247
Foto: Erwin Grom

Die heiligen Vier Gekrönten

Erwin Grom

Die Heiligen Vier Gekrönten – Santi Quattuor Coronati – werden als Schutzpatrone der Steinmetze verehrt. Die Geschichte der namensgebenden Heiligen ist jedoch etwas kompliziert.

Seit alters her werden vier aus der römischen Provinz Pannonien stammende Steinmetze – Claudius, Nicostratus, Castorius und Sempronianus – als Märtyrer verehrt. Der Legende nach weigerten sie sich, eine vom Kaiser Diokletian in Auftrag gegebene Statue des Heilgottes Äskulap zu fertigen und diesen zu verehren.

Nach der Legenda aurea fanden sie im Jahr 304 n. Chr. den Tod, indem ihnen eiserne Kronen in die Köpfe geschlagen wurden. Papst Miltiades (Bischof von Rom vom 2. Juli 311 bis 11. Januar 314) ordnete im Jahr 313 n. Chr. ihre Verehrung an. Auf dem Monte Celio in Rom wurde zunächst eine Hauskirche errichtet, die im Jahr 595 n. Chr. erstmals unter dem Titel Quattuor Coronati („Vier Gekrönte“) bezeugt ist.

Im Laufe der folgenden, von Kriegen geprägten Jahrhunderte wurde die ursprüngliche Kirche zerstört und später zusammen mit einem Kloster wieder aufgebaut. Berühmt wurden insbesondere die Fresken aus dem Jahr 1246, in denen die Legende der Konstantinischen Schenkung dargestellt ist.

In einem der Fresken ist zu sehen, wie Kaiser Konstantin die Zügel eines Pferdes hält, auf dem Papst Sylvester reitet. Damit wurde bildlich demonstriert: Der Papst steht über dem Kaiser. Auch heute noch ist ein Besuch dieser geschichtsträchtigen Kirche in Rom sehr empfehlenswert. Sie ist ein wahres Kleinod – man muss sie suchen, aber es lohnt sich.



Mitgliederversammlung des Münsterbauvereins Breisach am 22. Oktober 2025 im Hotel Stadt Breisach

Der Münsterbauverein – unverzichtbare Stütze für den Erhalt des Breisacher Münsters

Mitglieder des Münsterbauvereins blickten auf ein ereignisreiches Jahr zurück – geprägt von wichtigen Restaurierungsarbeiten, personellen Veränderungen und neuen Zukunftsprojekten für das Breisacher Münster

Erwin Grom

Der Münsterbauverein Breisach ist ein unverzichtbarer Unterstützer der Münsterpfarrei St. Stephan, wenn es um die Bewahrung und Pflege des Münsters geht.

Am 22. Oktober 2025 fand die satzungsgemäße Mitgliederversammlung im Hotel Stadt Breisach statt. Zuvor lud Dr. Erwin Grom um 19 Uhr zu einer Sonderführung im Münster ein. Die zahlreichen Teilnehmerinnen und Teilnehmer zeigten großes Interesse, insbesondere an der eingehenden Betrachtung des „Jüngsten Gerichts“ von Martin Schongauer.



Sonderführung zum „Jüngsten Gericht“ von Martin Schongauer im Vorfeld der Mitgliederversammlung

Rückblick und Begrüßungen

Bürgermeister Oliver Rein eröffnete als zweiter Vorsitzender die Versammlung und begrüßte neben den vielen Mitgliedern namentlich Pfarrer Lukas Wehrle, den künftigen Leiter der neuen Pfarrei St. Alban Bad Krozingen (Kirchengemeinde Breisgau-Markgräflerland), *Landrat Dr. Christian Ante* als geborenes Vorstandsmitglied, Dr.

Bruno Hünerfeld als neuen Kooperator der Münsterpfarrei sowie *Hans Dhomau aus Schonach*.

Der bisherige Münsterpfarrer Werner Bauer war bereits Ende Juli dieses Jahres verabschiedet worden. Bürgermeister Rein würdigte in seinem Grußwort dessen langjähriges und engagiertes Wirken.

Veränderungen in der Pfarreistruktur

Pfarrer Lukas Wehrle stellte der Versammlung die Grundzüge der anstehenden Neustrukturierung der Pfarreien vor. Zum 1. Januar 2026 wird



die neue Kirchengemeinde Pfarrei St. Alban Bad Krozingen (Kirchengemeinde Breisgau-Markgräflerland) errichtet, der künftig rund 65.000 Katholiken angehören werden. Die bisherige Seelsorgemeinde Breisach-Merdingen verliert zum 31. Dezember 2025 ihre Eigenständigkeit und wird Teil dieser neuen Pfarrei. Bereits zum 1. Oktober 2025 wurde Dr. Bruno Hünerfeld als Kooperator mit Sitz in Breisach eingeführt.

Bericht des Vorstandes

In seinem Bericht erläuterte Bürgermeister Rein gemeinsam mit Martin Hau die im Berichtszeitraum abgeschlossenen und begonnenen Maßnahmen. Hervorgehoben wurden insbesondere die aufwendige, aber sehr erkenntnisreiche Sanierung des Glockenstuhls, Sicherungs- und Wartungsarbeiten an Letner, Sakramentshaus und Heiligem Grab, die bevorstehende Inspektion des Schongauer-Gemäldes sowie, die finanzielle Unterstützung dieser Arbeiten durch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz in Höhe von 30.000 Euro, durch ein Sonderprogramm des Deutschen Bundestags und des Landesdenkmalamts.

Als kulturellen Höhepunkt des Jahres bezeichnete Rein das Hornkonzert auf der Rheininsel, das am 17. Januar 2026 erneut stattfinden wird. Durch Sponsoren und Erlöse aus dem Kartenverkauf konnten Pfarrgemeinde und Münsterbauverein in beachtlichem Umfang zur Finanzierung der Restaurierungsmaßnahmen beitragen.

Finanzielle Entwicklung und Vorstandswahlen

Dr. Grom berichtete, dass nach Abstimmung mit *Ökonom Philipp Hirzle* auch künftig sichergestellt sei, dass alle vom Münsterbauverein erwirtschafteten Mittel ausschließlich den in der Satzung festgelegten Zwecken – der Erhaltung und dem Ausbau des Breisacher Münsters – zugutekommen.



Bänke für den Münsterplatz - von links: Erwin Grom, Carsten Müller, Oliver Rein, Hans Dhomau, Thomas Schäfer, Martin Hau

Zum 31. Dezember 2024 zählte der Verein 354 Mitglieder. Kurz vor der Versammlung trat mit Herrn Fichter ein weiteres Mitglied bei. Die vorgeschriebenen Regularien wurden ordnungsgemäß durchgeführt. Der Vorstand mit Schatzmeister *Klaus Strub*, Schriftführer Dr. Erwin Grom sowie den Beisitzern Martin Hau und *Felix Häring* wurde einstimmig entlassen und für weitere drei Jahre wiedergewählt.

Blick in die Zukunft: Licht und Raum im Münster

In seinem Ausblick stellte Martin Hau erste Planungen für ein neues Lichtkonzept und Überlegungen zur teilweisen Veränderung der Beleuchtung vor. Bereits vor 15 Jahren hatte es erste Ansätze zu einer neuen Beleuchtung gegeben.

Mittlerweile ist eine grundlegende Erneuerung der Münsterbeleuchtung unumgänglich, da ausgestorbene Leuchten mangels Ersatzteilen nicht mehr ersetzt werden können. Wie deutlich wurde, als bei der vorangegangenen Führung wesentliche Teile der Schongauer-Beleuchtung ausgestorben waren, ist Handlungsbedarf dringend geboten – die Besichtigung konnte nur mit Hilfe eines Scheinwerfers durchgeführt werden.

Tradition und Jubiläen

Zum Abschluss des Berichtsjahres wies Dr. Grom auf das kommende Hornkonzert am 17. Januar 2026 hin, das um 15 Uhr und 19 Uhr in der Art’Rhena auf der Rheininsel bereits zum 18. Mal stattfinden wird. Die bewährte digitale Platz- und Kartenbestellung wird bis Anfang Dezember wieder von Martin Hau eingerichtet. Der genaue Termin sowie Hinweise zur Bestellung werden rechtzeitig in der Presse bekanntgegeben. Ein frühzeitiger Kartenkauf wird empfohlen – die Konzertkarten eignen sich auch hervorragend als Weihnachtsgeschenk.



Übergabe des DSD Fördervertrag - von links: Martin Hau, Dagmar Zimdars, Eberhard Wittekind

Ein weiteres bedeutendes Ereignis wirft bereits seine Schatten voraus: *2026 jährt sich die Aufstellung des Hochaltars des Meisters HL im St. Stephanusmünster zum 500. Mal.* Dieses Jubiläum soll in vielfältiger Weise gefeiert werden – die Vorbereitungen dazu haben bereits begonnen.

Zum Abschluss der Versammlung sprach *Pfarrer Dr. Bruno Hünerfeld* ein Segensgebet.



Hornistinnen und Hornisten mit Prof. Christian Lampert in der Art'Rhena

Hornkonzert 2025

Erwin Grom

Am 25. Januar 2025 fand bereits das 17. Hornkonzert statt. Seit 2006 sind die Hornkonzerte als musikalischer Baustein für den Erhalt des Breisacher Stephansmünsters und als Treffpunkt eines großen Freundeskreises fest im kulturellen Leben der Stadt Breisach, der Münsterpfarrei und weit darüber hinaus verankert. Von weither kommen Besucherinnen und Besucher zu diesem besonderen Ereignis. Um allen Kartenwünschen gerecht werden zu können, wurde das Konzert in diesem Jahr erstmals zweimal gespielt: sowohl um 15 Uhr als auch um 19 Uhr. Die Anregung von Jérémie Goltzéné vom Kulturzentrum Art'Rhena auf der Rheininsel, das Konzert an einem Tag zweimal aufzuführen, wurde von den Musikerinnen und Musikern um Prof. Christian Lampert gerne aufgegriffen – im Bewusstsein, dass dies für die in diesem Jahr aus Basel kommenden Hornistinnen und Hornisten eine besondere Herausforderung darstellt.

des Rheins zweisprachig durch das Programm geführt.

Das Konzert stand unter dem Leitmotiv „Operà – Cinemà: die großen Geschichten von der Zauberflöte bis Star Wars“. Die Pause ermöglichte nicht nur ein Durchatmen, sondern bot auch Raum für anregende Gespräche und den Genuss feiner Weine. Das bewährte Service-Team um Frau Zipfel und Frau Schöpflin mit ihren Familien trug wesentlich zur gastlichen Atmosphäre bei. Die von Kulturjournalist Paul Klock in einer früheren Rezension der Badischen Zeitung beschriebene Stimmung bestätigte sich einmal mehr: Das Publikum „schwirrte durch das Foyer mit einem Glas Sekt in der Hand. Es herrschte erwartungsvolle Stimmung auf ein eigentlich bekanntes Ereignis“.

Ein fester Bestandteil des Abends sind inzwischen die Hornistinnen und Hornisten der Hornklasse der Jugendmusikschule Westlicher Kaiserstuhl-Tuniberg unter der Leitung von Christoph Scherzinger. Nach intensiver Probenarbeit fiebern sie dem Konzert jeweils entgegen. Sie rufen das Publikum aus der Pause zurück und verabschieden es gemeinsam mit den „Profis“ mit dem Abendlied „Der Mond ist aufgegangen“ in die Nacht. Stehend dankte das Publikum für diesen wunderbaren Abend, den viele als „Balsam für die Seele“ erlebt haben.

Opéra – Cinéma Die großen Geschichten von der Zauberflöte bis Star Wars

W.A. Mozart (1756-1791) Ouvertüre zur Oper „Die Zauberflöte“
Arr. Matthias Pflaum

Giacomo Puccini (1858-1924) Fantasie mit Melodien aus den Opern „Gianni Schicchi“, „Madama Butterfly“, „Suor Angelica“ und „Turandot“
Arr. Adam David Gal

Richard Wagner (1813-1883) Siegfrieds Rheinfahrt aus der Oper „Götterdämmerung“
Arr. Richard Payne

Pause

Michael Kamen (1948-2003) Melodien aus „Robin Hood“
Arr. Andreas Kummerländer

Harry Gregson-Williams (*1961) Melodien aus „Sinbad, Legend of the Seven Seas“
Arr. Pascal Deuber

John Williams (*1932) Melodien aus „Star Wars“
Arr. François Bastian

Sonja Blumer (Schweiz)
Violette Goury (Frankreich)
Gabriel Maul (Österreich)
Elias Merki (Schweiz)
Damien Muller (Luxemburg)
Leonie Steppé (Deutschland)
Oskar Szathmáry (Deutschland)
Eloy Tamò (Schweiz)
Kai Blatter (Schweiz)
Leitung: Christian Lampert



H O R N K L A S S E

HOCHSCHULE DER KÜNSTE BERN
UNTER DER LEITUNG VON
CHRISTIAN LAMPERT & CHRISTIAN HOLENSTEIN

HORNKONZERTE

Rossini – Mahler – Bizet – Weber – Glinka – Wagner



ART RHENA Ile du Rhin 68600 VOGELGRUN

**17. JANUAR 2026
15Uhr & 19Uhr**



KARTENVORVERKAUF www.unser-münster.de + Breisach-Touristik - Marktplatz 16

VERANSTALTTER MÜNSTERPFAARREI SANKT STEPHAN BREISACH
in Kooperation mit MÜNSTERBAUVEREIN BREISACH
STADT BREISACH AM RHEIN

Das Hornkonzert findet
2 0 2 6
zum 18. Mal statt
Kartenvorverkauf
startet am 1. Dezember 2025
online unter:
www.unser-münster.de
Vorverkaufsstelle in Breisach:
Breisach Touristik – Marktplatz 16

Es konzertieren für Sie die
Hornistinnen und Hornis-
ten der Hornklasse der
Hochschule der Künste Bern
unter der Leitung von
CHRISTIAN HOLENSTEIN
CHRISTIAN LAMPERT



Pfarrer Werner Bauer: Abschied und Auszeichnung für langjähriges Engagement

Am 27. Juli 2025 wurde Pfarrer Werner Bauer als Leiter der Seelsorgeeinheit Breisach-Merdingen und Münsterpfarrer von St. Stephan verabschiedet. In einem von Dankbarkeit und Wertschätzung geprägten Rahmen blickten Gemeinde, Gremien und Seelsorgeteam auf vierzehn Jahre gemeinsamen Weges zurück, in denen Werner Bauer das geistliche Leben in Breisach und den Gemeinden der Seelsorgeeinheit entscheidend mitgeprägt hat.

Ein besonderes Kennzeichen seines Wirkens war, dass er das eigenständige und ehrenamtliche Engagement in den Gemeinden ganz bewusst gefördert hat. Er vertraute auf die Fähigkeiten der Menschen vor Ort, ermutigte sie, Verantwortung zu übernehmen, und stärkte Gruppen, Gremien und Initiativen darin, eigene Ideen zu entwickeln und umzusetzen. So sind in seiner Amtszeit zahlreiche Projekte entstanden, die von Ehrenamtlichen getragen wurden und das kirchliche Leben in Breisach und Merdingen nachhaltig beleben.

Als sichtbares Zeichen der Anerkennung für dieses langjährige und vielfältige Wirken erhielt Werner Bauer im Rahmen der Verabschiedung die Verdienstmedaille der Stadt Breisach. Die Auszeichnung wurde ihm von Bürgermeister Oliver Rein im Namen der Stadt Breisach überreicht – auf Beschluss des Gemeinderats. Damit würdigt die Stadt nicht nur seinen Einsatz für die

Pfarrer Werner Bauer bei seiner Verabschiedung als Leiter der Seelsorgeeinheit Breisach-Merdingen



Bürgermeister Oliver Rein überreicht Pfarrer Werner Bauer die Verdienstmedaille der Stadt Breisach

Kirchengemeinden und das Breisacher Münster, sondern auch seinen Beitrag zu einem lebendigen, von vielen Schultern getragenen Gemeindeleben.

Der Abschied von Pfarrer Bauer markiert das Ende einer prägenden Amtszeit. Zugleich bleiben die Spuren seines Engagements spürbar: in den Ehrenamtlichen, die er ermutigt hat, im gewachsenen Miteinander der Seelsorgeeinheit und in einer Kultur des freiwilligen Engagements, die auch in Zukunft das kirchliche Leben vor Ort tragen wird.

S C H L U S S W O R T

*Liebe Mitglieder des
Münsterbauvereins Breisach e.V.,
Liebe Freunde unserer Heftreihe „Unser Münster“*

beim letzten Besuch der Familie des Pfarrgemeinderatsvorsitzenden Martin Hau sah ich das nebenstehende Bild – und war sofort fasziniert. Es wurde von Matteo Hau gemalt – in einer Mußzeit während eines mediterranen Urlaubs. Schuhe, die den ganzen Tag Halt gegeben haben, dürfen nun ausruhen, durchatmen ...

Manche werden achtlos in die Ecke gekickt, andere sorgfältig ins Regal gestellt. Und dann – da sind wir doch alle gleich – werden zufrieden die Füße hochgelegt. Ein Schuh zeigt in die Vergangenheit, der andere in die Zukunft. So geht es mir gerade. Mein liebgewonnenes Breisach mit dem wunderschönen Münster musste ich hinter mir lassen. Neuland liegt vor mir – in Lauf und im Sasbachtal, als Kooperator der neuen großen Seelsorgeeinheit St. Cyriak, Oberkirch.

Eine schöne Nebenaufgabe wurde mir ebenfalls anvertraut: die Aufgabe des Spirituals der Schwesterngemeinschaft des Klosters Erlenbad. Mit Trauer und Dankbarkeit schaue ich zurück – mit Respekt und neuen Ideen nach vorn. Kaum war ich 2011 in Breisach angekommen, wurde mir der Münsterbauverein vorgestellt. Schon damals blickte ich mit großem Respekt auf diese Aufgabe. Bald wurde mir klar, dass ich der Vorsitzende des Münsterbauvereins bin – eine Ehre, die zugleich auch ein wenig Angst in mir auslöste. Diese Angst wich jedoch sehr bald, denn ich durfte mit wunderbaren, engagierten Menschen im Vorstand zusammenarbeiten.

Ihnen gilt mein besonderer Dank: Bürgermeister Oliver Rein, der mir die Leitung der Vereinssitzungen abnahm – jene Aufgabe, die mir anfangs am meisten Respekt einflößte. (Einen Gottesdienst zu leiten oder zu predigen ist leichter!)



Schuhe, die Halt gegeben haben – Gemälde von Matteo Hau, das den Übergang und neuen Aufbruch symbolisiert.

Martin Hau und Dr. Erwin Grom, die mit immer neuen Ideen das Münster erhalten, fördern und würdigen – und zugleich das Redaktionsteam von „Unser Münster“ bilden. Klaus Strub, unser zuverlässiger „Finanzminister“.

Felix Häring als engagierter Beisitzer. Und schließlich, kraft Amtes stets unterstützend dabei: zunächst Landrätin Störr-Ritter, nun Landrat Dr. Ante. Ihnen allen, den Mitgliedern, die dem Münster treu verbunden sind, gilt mein herzlicher Dank. Ebenso wichtig ist, dass immer wieder neue Mitglieder hinzukommen – das ist unser alter Aufgabe.

*Ihnen allen und dem Münsterbauverein Breisach e.V. wünsche ich von
Herzen Gottes reichen Segen
Ihr*

Werner Baur

